Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 128. Sonnabend, den 3. Juni 1911. 18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Dienstag nachmittag.

Pfingsten.

So ist denn in dem ewigen Kreislauf der Zeiten das dritte der großen christlichen Feste wieder einmal gekommen. Es ist bekanntlich auch das jüngste dieser Feste und bei weitem nicht so alt wie das Christentum selbst. Man feiert es zur Erinnerung an den ersten internationalen Kongreß der christlichen Gemeinden, von dem die Legende ging, daß dort trotz der Verschiedenheit der Landessprachen unter den Delegierten eine große allgemeine Begeisterung herrschte. Damals betrachteten sich die Christen noch als Brüder, propagierten sie noch die Gleichheit für alle. Damals konnte das Christentum noch Männer aufweisen wie Lacktantius, der da sagte:

„Ungleichheit schließt Gerechtigkeit aus“ und „der Gebrauch aller Dinge soll allen gemeinsam sein“, und wie Basilius, der den Reichen vorhielt:

„Ihr handelt, wie wenn einer im Theater das Zuschauen gepachtet hätte und dann die, die auch noch hinzutreten, verdrängen möchte, indem er das als Eigentum beansprucht, was für alle da ist.

Bist Du nicht ein Räuber? Was Du empfangen hast zur Verwaltung, betrachtest Du als Eigentum? Wer dem Gekleideten das Kleid wegnimmt, gilt als Dieb. Wer aber den Nackten nicht kleidet, obwohl er es könnte, verdient der vielleicht eine andere Bezeichnung? Dem Hungernden gehört das Brot, das Du zurückhältst, dem Nackten das Gewand, das Du in Kisten und Kasten hütest, dem Barfußen die Schuhe, die inzwischen bei Dir vermodern, dem Bedürftigen das Geld, das Du weggelegt hast. Also tust Du allen denen Unrecht, denen Du helfen könntest.“

Wir finden also bei diesen alten Christenvätern unbedingte Bekämpfung des Privateigentums, rücksichtslose Propagierung der Gleichheitsidee, energische Vertretung des sozialen Prinzips. Und heute? Nachdem das Christentum Staatsreligion geworden ist, schwand seine sittliche Kraft, seine Reinheit, änderte sich auch seine Stellung zum Privateigentum, änderte sich vor allem aber die Haltung der Reichen und Herrschenden zu den Armen und Unterdrückten.

Der heilige Geist der Menschheitsverbrüderung, der Solidarität und des gleichen Rechts ist von dem unsauberen Geiste der Klassenherrschaft verscheucht worden. Im christlichen Reiche des 20. Jahrhunderts wird der Geist des gleichen Rechtes nur ausgegossen über Junker und Kapitalisten. Alle übrigen, alle, die von ihrer ehrlichen Arbeit leben, die sich nicht durch die Ausbeutung fremder Arbeit bereichern, sind minderen Rechtes. Im ersten Jahre des zweiten Dezenniums vom 20. Jahrhundert gingen die christlichen Volkszertreter hin und entrechteten im Reichstage die ehrlichen, nach den höchsten Gütern der Kultur strebenden Erzeuger aller Wertgegenstände und aller Schätze des Gewerbefleißes, gingen die christlichen Volkszertreter hin und erklärten die Landarbeiter und Landarbeiterinnen für minderen Rechtes als ihre Kollegen und Kolleginnen in Industrie und Gewerbe, gingen die christlichen Volkszertreter hin und nahmen den armen Witwen das für die soziale Gesetzgebung geopferte Scherflein ihrer verstorbenen Männer endgültig weg, um ihnen einen Hungerstrick zuzuwerfen, an dem die Ärmsten sich und ihre Halbwaisen aufknüpfen können. Im ersten Jahre des zweiten Dezenniums vom 20. Jahrhundert gingen die christlichen Volkszertreter hin und versetzten ihrem Gott-Sohn einen Fußtritt ins Gesicht, indem sie, statt die Säuglingssterblichkeit und Engelmacherei zu bekämpfen, den bethlehemitischen Kindermord christianisieren in alle Ewigkeit. Das heißt hier jedoch: nur bis zum Ende der kapitalistischen Herrschaft verlängern.

Im zweiten Dezennium des 20. Jahrhunderts ist es noch möglich, daß junkerliche Strauchritter und Schnapphähne durch Lebensmittelzölle und indirekte Steuern sich auf Kosten der Ärmsten der Armen bereichern. Die Junker erblicken eben in der Zufuhr von ausländischem Vieh und Getreide, also in der Verbilligung von Brot und Fleisch einen Fluch für — ihre Kassen. Und deshalb mag das Volk vor Hunger krepieren, wenn sie nur ihre vollen Formen in Champagner baden können, wenn sie nur an vollbesetzten Tafeln schwelgen, wenn sie nur alle Freuden dieser Welt genießen können.

Die Mühseligen und Beladenen aber müssen freudlos und qualvoll ihre Tage verbringen. Ihnen erscheinen die Feste und Feiertage nur wie ein vorüberziehendes Wölkchen, das mit wenigen Regentropfen die ausgedörrten, schmachtenden Fluren erquickt.

Draußen ist Pfingsten. Die Fluren grünen und blühen. Die Wälder sind mit frischem Laub bedeckt. Das Korn steht in dichten Reihen auf den Feldern. Bäche und Flüsse treiben ihre geläuterten Gewässer. Die Sonne scheint hell und warm, die Luft ist frisch und duftend. Es locken des Flusses gleitende Wässer, umsäumt von grünen Auen. Es lockt der kühle Schatten und das Vogelgezwitscher des Waldes. Es locken Berge, Täler, Hügel, Flüsse und Seen. Sie locken auch die Arbeiter, denn ihnen sind alle gleich. Und darum hinaus, ihr Lohnsklaven!

Mögt ihr am Webstuhl sitzen oder an der Maschine hantieren, mögt ihr am Schreibpult stehen oder am Setzkasten, mögt ihr an der Hobelbank schwitzen oder vor dem Schmiedefeuer, mögt ihr auf dem Felde in Sonnenbrand keuchen oder auf dem Bau, mögt ihr im Freien rackern oder in der Fabrik, Tag für Tag, Woche für Woche, im ewigen Einerlei unter übermäßiger Anstrengung, unter Gefahren für Leib und Leben, unter ohrenbetäubendem Sausen und Lärmen — zum Nutzen des Unternehmertums. Heute unterbrecht ihr!

Heute schleppt ihr nicht für die Unternehmer Reichtum zusammen! Heute vergeßt ihr eure Fronvögte! Heute schweift ihr hinaus in die schöne Natur, in den Tempel des Frühlings. Entweder — wer es sich leisten kann — in die Ferne oder in die Nähe. Das ist gleich, denn die Natur ist immer und überall schön.

Und dort vergeßt ihr die Mühen und Qualen und denkt an die Zukunft, an die Menschheitspfingsten des Völkerfrühlings.

Wie lange sollen wir noch warten? Viele Jahre schon dauert der Kampf der Arbeiter. Ungezählte Opfer sind schon gebracht worden. Viele, die mit jugendlicher Begeisterung einst Sturm liefen gegen Knechtschaft und Ausbeutung, gehen jetzt schon den gemessenen Schritt des reifen Mannesalters. Wann kommt die bessere Zeit endlich? Wann fällt die Entscheidung? Wann haben wir unsre Pfingsten?

Gemach ihr Kämpfer. Nur nicht verzagen! Die Frucht reift langsam, aber wenn sie reif ist, genügt ein leichtes Schütteln und sie fällt zu Boden. Man sieht die Bergspitze von weitem besser als in der Nähe. Je näher man kommt, desto mehr schwindet das Ziel dem Auge. Erst ganz in der Nähe gewahrt man es wieder und erst wenn man es erstiegen hat, gewinnt man einen Überblick über den zurückgelegten Weg.

Nur fest zusammenhalten, nur einig wirken, nur die Abrechnung am Tage der nächsten Wahlen gut abschließen, und dann noch eine gemeinsame Anstrengung und wieder eine — der Erfolg ist uns sicher.

Wir hoffen nicht, nein, wir wissen, daß wir siegen werden seit Karl Marx uns das Geheimnis der Menschheitsgeschichte im allgemeinen und der Entwicklung des Kapitalismus im besonderen enthüllt hat. So kann die weltüberwindende Begeisterung unter den sozialistischen Kämpfern nie erkalten. Unermüdlich müssen wir mit feurigen Zungen die Schläfer wecken, die Gleichgültigen aufrütteln, die Zweifler überzeugen, die geistig Blinden sehend machen, die Zagen aufrichten und die Lauen anfeuern. Die Kämpfer des Sozialismus reden heute schon in tausend Zungen und das Pfingstevangelium wiederholt sich. Die Herrschenden entsetzen sich, werden irre und fragen einander: Was will das werden?

Wir lassen sie fragen. Derweilen geht unser Evangelium von Mund zu Mund, von Erdteil zu Erdteil, und erfüllt die darbenden, Mühseligen, Enterbten und Entrechteten mit neuer Hoffnung und neuer Kraft. Mit dem Gelöbnis, das heilige Feuer der Begeisterung immer heller anzufachen, feiern wir Pfingsten, begehen wir das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes der Gleichheit!

Rote Pfingsten . . . Schon braust es durchs Land,
Wogen und Wirbel vom Sturmwind gesandt.
Das ist ein Wehen: es wettert und grollt!
Blitze zucken und Donner rollt . . .
Doch durch das Stürmen und Wettergebraus
Tönt es wie Jubel von Haus zu Haus,
Klingts von den Höhen hernieder zu Tal:
Rüstet zur Rache, ihr Armen all!

Rote Pfingsten, sein Siegessignal
Bläst nun der Frühling von Berg zu Tal.
Knospe und Blüte auch schwinden mag . . .
Rüstet Euch alle zum Erntetag,
Führt eure Sensen im heiligen Zorn,
Lasset sie rauschen und brausen durchs Korn
Bis daß Ähre um Ähre fällt . . .
Unser der Sieg und unser die Welt!

Politische Rundschau

Deutschland.

Nadelstich-Politik.

Der Abg. v. Brandenstein hat nunmehr seinen Bericht über die Verhandlung der Geschäftsordnungskommission des preußischen Landtages erscheinen lassen. Aus dem Bericht ergibt sich, daß die gefaßten Beschlüsse sich ausschließlich gegen die Sozialdemokratie richten. Der Seniorenkonvent soll nunmehr eine offizielle Einrichtung werden und nach der Stärke der einzelnen Fraktionen zusammengesetzt sein. Auf jede Vollzahl von 25 Mitgliedern soll ein Vertreter entfallen, jedoch mit der Maßgabe, daß jeder Fraktion die Entsendung mindestens eines Vertreters zusteht. Um aber die Sozialdemokraten aus dem Seniorenkonvent fernzuhalten, ist der Begriff „Fraktion“ dahin definiert worden, daß zur Bildung einer solchen mindestens 15 Mitglieder erforderlich sind. Nachdem die Sozialdemokraten somit eine Fraktion nicht bilden können, hätten sie künftig keinen Anspruch mehr auf einen Sitz im Seniorenkonvent. Zu den Aufgaben des Seniorenkonvents gehört es, bestimmend in die ganze Art der Verhandlungen einzugreifen und die Sozialdemokraten werden nun künftig von jeder Mitwirkung darin ausgeschaltet sein. Dagegen wäre es nicht möglich, die Sozialdemokraten auch von den Kommissionen auszuschließen, denn sogar den „Wilden“ steht ein Vertretungsrecht in den Kommissionen zu, wenn sie sich einer Fraktion zuzählen lassen. Die Verteilung der Kommissionssitze ist Sache des Seniorenkonvents und Sozialdemokraten könnten deshalb künftig nur dann in Kommissionen eintreten, wenn der Seniorenkonvent ihnen einen Sitz zugesteht. Natürlich würde man die Sozialdemokraten aus allen einigermaßen wichtigen Kommissionen fernhalten, und in diesem Sinne bedeuten die Beschlüsse der Geschäftsordnungs-Kommission des Dreiklassenparlaments tatsächlich ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie. Besonders aufregen wird man sich über diesen neuesten Streich allerdings nicht, denn die Wertschätzung, deren sich das preußische Dreiklassenparlament in den weitesten Kreisen erfreut, steht so tief, daß ein weiteres Sinken doch nicht mehr gut möglich ist.

Der Bundesrat

hat am Donnerstag folgenden, vom Reichstage angenommenen Gesetzentwürfen seine Zustimmung erteilt: Gewährung einer außerordentlichen Entschädigung an die Mitglieder des Reichstages; Änderung des Zündwarensteuergesetzes; Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Schweden; vorläufige Regelung der Handelsbeziehungen zu Japan; Entwurf über die Beseitigung von Tierkadavern; Reichsversicherungsordnung und Einführungsgesetz.

Auch nicht befriedigt . . .

In der zweiten württembergischen Kammer erklärte Minister v. Pischek am Donnerstag bei der Beratung des Etats des Innern zur Reichsversicherungsordnung, die Organisation der Krankenkassen, wie sie schließlich vom Reichstage gestaltet worden sei, habe auch die württembergische Regierung nicht befriedigt. Die Regierung sei davon ausgegangen, daß die Beiträge von den Unternehmern und Arbeitern halbiert würden. Zu dieser Stellungnahme habe sie die Erwägung gestimmt, daß sich in weiten Kreisen „ein großes Mißtrauen“ geltend gemacht habe, „da die überwiegenden Zweidrittel der Arbeitervertreter im Vorstande ihre Macht nicht ganz sachgemäß angewandt hätten“. Deshalb habe die Regierung die Hälftelung vertreten. Auch hätte er, der Minister, es für wünschenswert gehalten, die Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen; „aber aus finanziellen Rücksichten sei dies unmöglich gewesen“.

Zentrum und Flottenrüstungen.

Zu dem unverfrorenen Verlangen des Flottenvereins, das bestehende Flottengesetz zu durchbrechen und die Zahl der Schiffsbauten zu vermehren und zu beschleunigen, nimmt in der „Märkischen Volkszeitung“ der schreib- und redewütige Abg. Mathias Erzberger Stellung. Er findet, daß diese Forderung den schärfsten Widerspruch herausfordern muß und fährt dann fort:

„Man darf sich der Hoffnung hingeben, daß auch an amtlicher Stelle eine geschlossene Opposition gegen diese Forderung sich erhebt. Unter keinen Umständen kann man annehmen, daß das Reichsmarineamt auch nur eine Ahnung von dieser Resolution vor dem letzten Sonntag gehabt hat oder daß der Flottenverein gar auf Wunsch des Reichsmarineamts gearbeitet habe; eine solche Annahme wäre eine schwere Beleidigung des verdienten Staatssekretärs v. Tirpitz.“

Schließlich macht Herr Erzberger eine geistige Anleihe bei seinem Fraktionskollegen Becker-Arnsberg, indem er fortfährt:

„Der Flottenverein hat auf eigene Faust manövriert und ist dabei so gründlich in das Kartoffelfeld geraten, daß das amtliche Echo nur lauten kann: Raus aus den Kartoffeln!"

Die „Märkische Volkszeitung" ist im Gegensatz zu der etwas vornehmeren „Germania" für das katholische „Volk" geschrieben, demgegenüber Herr Erzberger den Beckerschen Geistesblitz: „Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln" ganz gut am Platze findet. Die Tiraden des Herrn Erzberger nimmt natürlich kein Mensch ernst, der auch nur einigermaßen die Naturgeschichte des Zentrums kennt. Vor den Wahlen schwören die Demagogen des Zentrums Stein und Bein darauf, daß sie einer neuen Flottenvorlage nicht zustimmen werden, nach den Wahlen bewilligen sie, soviel die Regierung nur haben will. Mit seiner Anbiederung an den Herrn von Tirpitz will der Abg. Erzberger offenbar erreichen, daß amtlich erklärt wird, die Regierung stehe den Beschlüssen des Flottenvereins fern. Mit dem Lächeln der Auguren kann man dann dem Volke die Versicherung geben, daß die Beschlüsse des Flottenvereins eine völlig unbeachtliche Sache seien; fallen die Wähler darauf hinein, dann werden sie nach den Wahlen die Entdeckung machen müssen, daß sie vom Zentrum wieder einmal betrogen und belogen worden sind.

Nationalliberale Vertrauensseligkeit.

Von „nationalliberaler Seite" wird der „Berl. Börsenztg." geschrieben, im wunderschönen Monat Mai seien auch auf dem politischen Felde einige Knospen aufgebrochen, an deren Blühen noch vor wenigen Monaten kein Mensch gedacht hätte. Wenn der Reichskanzler und sein nächster Gehilfe, der Staatssekretär des Innern, „mit Freude und einem gewissen Stolz" auf die Ereignisse des letzten Monats zurückblickten, könne kein Mensch ihnen ehrlichen Grund dazu abstreiten. Der Verfasser will kein übertriebener Zukunftsphantast, kein voreiliger Prophet einer liberalen Ära sein; seine Betrachtungen seien viel bescheidener, „aber vielleicht um desto sicherer." Und dann schwingt sich die nationalliberale Seele zu folgendem Lobgesang auf:

„Wir nehmen den Hut vor Herrn v. Bethmann-Hollweg ab. Wir zögern nicht mit der Anerkennung, daß er doch den richtigen Weg gegangen zu sein scheint, und wir hochachten ihn deshalb, weil er unbeirrt um allen Spott seinen Weg mit gelassener Energie fortgesetzt hat. Er hat dadurch erreicht, daß sich zuerst alle Parteien von ihm abwandten, von denen jede ihn so gern für sich gleich mit Beschlag belegt hätte. Er hat aber auch erreicht, daß jetzt, nachdem wirklich klar wird; dieser Reichskanzler geht seinen eigenen Weg, das Vertrauen in immer stärkerem Maße sich ihm zuwendet. Es wird immer mehr zur Gewißheit, daß das, was zunächst ein unentschiedenes Tasten, ein zaghaftes, energieloses Suchen schien, nichts war, als ein recht zielbewußtes Wandern auf noch unbeschrittenem Wege. Und solche Erkenntnis verpflichtet."

Von ganz besonders pikantem Reiz ist es, daß dem nationalliberalen Artikel ein Zitat aus der klerikalen „Kölnischen Volkszeitung" angefügt wird, in dem Bethmann-Hollwegs „politischer Ernst, seine ruhige, unermüdliche, zähe Arbeit und nicht zuletzt sein Mut der Unabhängigkeit" rühmend anerkannt werden. Der Philosoph des schwarzblauen Blocks wird für die nationalliberale Zärtlichkeit hoffentlich wenigstens ein stilles philosophisches Lächeln finden!

Unerhörter Mangel an sozialem Gewissen.

Zur Reichsversicherungsordnung bemerken die „Deutschen Nachrichten", das Zentralorgan der deutschen Beamtenschaft:

„Das Gesetz ist nun — ein schönes Dokument wirtschaftlicher Selbstsucht und eines unerhörten Mangels an sozialem Gewissen — in dieser Gestalt Wirklichkeit geworden. Die Landarbeiterin ist eine junge Mutter zweiter Klasse. Sie muß, kaum genesen, zur Fron heran, damit ihre Arbeitgeber ein paar Mark in bar ersparen. Jedes Volk mit gleichem Wahlrecht hat die Gesetze, die es verdient. Will man sich wundern, wenn nun die ländlichen Arbeiter in den künftigen Wahlen denen die Gefolgschaft versagen, die mit so ausgeprägtem Geschäftssinn in der heiligsten Sache des Staatslebens ihre Frauen und Kinder behandelten?"

Und für ein solches Gesetz hat die Mehrheit der Fortschrittler im Reichstage gestimmt.

Die kochende agrarische Volksseele.

Die Konservativen können es noch immer nicht verwinden, daß sie bei der Schaffung der Verfassung der Reichslande an die Wand gedrückt worden sind. Diverse Junker haben ihrem tiefsten Schmerz bereits mehrfach in der „Kreuzzeitung" Ausdruck verliehen, neuestens benutzen sie auch die „Post" als Ablagerungsstätte für ihre Klagen. So jammert dort einer dieser Junker, der klugerweise seinen Namen verschweigt:

„Die Haltung der Reichsregierung wird in weiten Kreisen des preußischen Volkes eben nicht mehr verstanden. Jedes wirklich preußisch fühlende Herz wird irre, wenn es sieht, daß des Reiches Kanzler, der preußische Ministerpräsident, mit Hilfe von Dänen, Ultramontanen, Welfen und Sozialdemokraten ein Gesetz zustande bringt, das direkt gegen Preußen gerichtet ist."

Weil es in einem hingeht, wird der Regierung auch gleich der Kopf gewaschen wegen ihrer angeblich zaghaften Haltung in der Ostmarkenfrage und schließlich auch noch wegen ihrer Tätigkeit auf sozialpolitischem Gebiete. Der „Post-Junker" steht ganz gewiß der Industrie nicht fern, denn der jammert laut über die Privatbeamten-Versicherung, weil dieses Gesetz der Industrie in den Ostmarken so schwere Lasten auferlegen würde, daß ihr weiterer Bestand in Frage gestellt wäre.

Die Antwort der Kassenbeamten.

Die Kassenangestellten Groß-Berlins haben zu den maßlosen Angriffen, die der Abg. Graf Westarp im Reichstage gegen sie geschleudert hat, in einer Versammlung Stellung genommen. Eine einstimmig angenommene Resolution besagt;

„Der Reichstagsabgeordnete Graf v. Westarp hat in einer Sitzung des Reichstages behauptet, daß die mit dem Verbande der Krankenkassen abgeschlossene Tarifgemeinschaft den Zweck gehabt habe, unfähige Beamte in die Kassen hineinzubringen. Graf v. Westarp hat ferner behauptet, daß die Verbände durch die Tarifgemeinschaft dokumentiert haben und dokumentieren wollten, daß ihnen Gesetz und Recht egal ist, wo es sich um Parteiinteressen handelt, daß sie in zynischer und frivoler Weise jedem Begriff von Anstand im öffentlichen Leben, allen Begriffen von Recht, Gesetz, Anstand und guter Sitte mutwillig ins Gesicht geschlagen haben. Auch den Vorwurf der Parteilichkeit hat Graf v. Westarp gegen die Kassenangestellten erhoben. Für alle diese schweren, ehrverletzenden, infamen Beschuldigungen hat dieser Reichstagsabgeordnete auch nicht den Schatten eines Beweises erbracht und es ausdrücklich abgelehnt, den Schatten eines Beweises beizubringen. Diese unter dem Schutze der Immunität erhobenen und deshalb nicht faßbaren Anschuldigungen kennzeichnen sich damit von selbst als beweislose Verdächtigungen, diktiert von Mißgunst und Parteihaß. Die Versammelten erheben allerschärfsten Protest gegen diese Verdächtigungen und sprechen dem Grafen v. Westarp die Fähigkeit ab, das berechtigte Bestreben der Kassenangestellten nach Verbesserung ihrer bescheidenen Lebenslage objektiv zu beurteilen."

Aus dem württembergischen Landtag.

Die württembergische Zweite Kammer, die wahrscheinlich bis Ende August tagen muß, hat sich in den letzten Tagen mit der Beratung des Etats des Innern befaßt. Beim Kapitel Zentralstelle für Gewerbe und Handel gab sich Gelegenheit, eine Anzahl Fragen sozialer Natur zu besprechen. Der nationalliberale Großindustrielle Wieland stimmte ein bewegliches Klagelied über den schweren Stand und den geringen Ertrag der württembergischen Industrie an; er führt diese angebliche Notlage auf die allzustarke Belastung durch die soziale Versicherungsgesetzgebung, insbesondere durch die neue Reichsversicherungsordnung und die unausgesetzten Lohnbewegungen der organisierten Arbeiterschaft zurück. Dem millionenschweren Volksvertreter wurde durch den Genossen Dr. Lindemann gedient, der den Nachweis führte, daß die Sozialgesetzgebung der Industrie eher zum Vorteil als zum Nachteil gereiche, auf jeden Fall ihr aber nicht schade. Wenn die Industrie, die in Württemberg in der Hauptsache eine auf den Export angewiesene Verarbeitungsindustrie ist, Anlaß zur Klage habe, so lediglich über die verkehrte und schädliche Zoll- und Wirtschaftspolitik des Reiches.

Ein Antrag der Sozialdemokraten, den Arbeitern Beiträge zum Besuch der Hygiene-Ausstellung in Dresden zu gewähren, wie ein von den Sozialdemokraten unterstützter Antrag des Zentrums, den von Organisationen (Gewerkschaften usw.) geschaffenen Rechtsauskunftstellen (Arbeitersekretariate) Unterstützung aus staatlichen Mitteln zu gewähren, wurde angenommen. Genosse Feuerstein verlangte, daß den Konsumvereinen eine ihrer wirtschaftlichen Bedeutung angemessene Vertretung in den Handelskammern garantiert werde. Der Minister v. Pischek gab eine ausweichende Antwort.

Von dem Abg. Genossen Dr. Lindemann wurde der Antrag begründet, die Regierung möge zum Zwecke der Arbeitslosenunterstützung mit den größeren Industriegemeinden des Landes in Verbindung treten. Während das Zentrum diesen Antrag unterstützte, traten ihm der Demokrat Hausmann, die Nationalliberalen und die Bauernbündler scharf entgegen. Der Minister vertrat den Standpunkt, daß die Frage der Arbeitslosenfürsorge keine staatliche, sondern eine kommunale Aufgabe sei. Schließlich fand der Antrag gegen die Stimmen der Volkspartei, der Nationalliberalen und der Bauernbündler Annahme.

Belgien.

Der Kampf um das Schulgesetz. In Brüssel fand am Mittwoch abend eine große Versammlung der Liberalen, Sozialisten und Radikalen gegen das Schulgesetz statt, die von über 6000 Personen besucht war. Die Versammlung erklärte, daß sie mit allen Mitteln die Einführung des Gesetzes verhindern würde, weil es eine Nichtachtung der Konstitution bedeute, und proklamierte die Einheit der gesamten Linken zur Bekämpfung des Gesetzes und Erlangung des allgemeinen Stimmrechts. Nach Schluß der Versammlung zogen die Kundgeber mit Musik und Fahnen an der Spitze durch die Stadt. Die erwartete Gegenkundgebung der Parteien der Rechten unterblieb und der Umzug endete ohne weiteren Zwischenfall.

Der Brüsseler Korrespondent der „Voss. Ztg." sendet dem Blatte vom 1. Juni folgende düstere Schilderung der Situation: Der Schulkampf ist in eine ernste Phase getreten, und wenn die Regierung nicht bald vor der Erregung der Bevölkerung kapituliert, dann ist die gesetzliche Ordnung in Belgien gefährdet und es sind Straßentumulte zu erwarten, wie sie bei der Durchführung der letzten Wahlreform im Jahre 1902 stattgefunden haben und mit Schreckensszenen noch in aller Erinnerung sind. In der Kammer sind ernste parlamentarische Verhandlungen nicht mehr möglich und auch im Senat beginnt sich eine Kampfesstimmung geltend zu machen. Auch dort ist es gestern zwischen der Linken und der Rechten wegen des Schulgesetzes zu heftigen Zusammenstößen gekommen, und zwar bei der Beratung einer durchaus neutralen Sache, nämlich bei der des Gesetzes über die Altersrenten für Bergleute. Es ist schon gesagt worden, daß das Budget für das Jahr 1911 in 14 Etatstiteln noch unberaten ist, und noch ist nicht abzusehen, wann diese Beratungen stattfinden werden. Trotzdem versuchen die Klerikalen, jede parlamentarische Tätigkeit auf den Schulgesetzentwurf zu beschränken. Das kann zu einer Katastrophe führen, um die man das arbeitsame Land lebhaft bedauern muß. Die klerikale Regierung würde sich um Belgien ein Verdienst erwerben, wenn es ihr gelänge, sich von den Fesseln ihrer Partei freizumachen und sich einen Augenblick auf den Standpunkt des allgemeinen Wohls zu stellen. Das wird die klerikale Regierung freiwillig schwerlich tun, denn sie ist eben Werkzeug der klerikalen Partei, die mit dem Verzicht ihre Machtstellung preisgeben würde.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 3. Juni.

Achtung, Tapezierer! Die Tapeziergehilfen Lübecks befinden sich wegen Nichtanerkennung ihrer Forderungen im Ausstand. Zuzug nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Achtung, Maler! Über die Werkstellen Hargus Dirks u. Meier, Westphal und Graban in Travemünde ist die Sperre wegen Nichtanerkennung des Tarifes verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Pfingsten, das liebliche Fest des im Schmuck herrlichsten Grüns prangenden Frühlings steht vor der Tür. Sonntag und Montag wird es gefeiert. Da zieht es — bei schönem Wetter — Jung und Alt ins Freie, in Wald und Flur. Die Straßenbahn, die Dampfschiffahrtsunternehmungen usw. tragen auch in diesem Jahre Sorge dafür, daß Frühverbindungen nach den Ausflugsorten unserer Nachbarschaft eingerichtet und dadurch der Verkehr in den ersten Morgenstunden gefördert wird. Wer diese Verkehrseinrichtungen benutzen will, der kann aus dem Inseratenteil der gestrigen Ausgabe unseres Blattes das Nähere ersehen. Doch auch manche Fremde werden im Laufe der Pfingsttage nach Lübeck kommen. Da ist es wohl angebracht, darauf hinzuweisen, daß der Garten unseres prächtigen Gewerkschaftshauses seinen herrlichsten grünen Festtagsrock angelegt hat und zu einem Besuch einladet. Leider wissen zahlreiche Arbeiter ihr eigenes Heim und den damit verbundenen Garten noch garnicht genug zu schätzen. Und doch ist es eines der schönsten Etablissements unserer Stadt. Dessen sollte man sich auch zu Pfingsten erinnern.

Der Sozialdemokratische Verein hält am Dienstag abend 8½ Uhr im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung ab, in der die Abrechnung von der diesjährigen Maifeier sowie die Abrechnung über den Maifeierfonds gegeben wird. Endlich wird noch die Vermehrung der Botenstellen des Vereins zur Beratung stehen. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erforderlich.

Die Aufhebung der Lübecker Freibadeanstalten für die Frauen hat sich nach der Meinung des „General-Anzeigers" „durchaus bewährt". Das Blatt schreibt in seiner heutigen Nummer: „Die Einführung der Benutzungsgebühr für die Kabinen hat sich durchaus bewährt. Das Publikum ist zufrieden damit, und vor allen Dingen wickelt sich der Verkehr viel glatter ab, da das Personal dem früheren Ansturm auf die Kabinen nicht mehr zu wehren braucht." Es ist ganz klar, daß der „General-Anzeiger" mit seiner die Öffentlichkeit irreführenden Äußerung das Vorgehen des Polizeiamtes gegen die minderbemittelte weibliche Bevölkerung unseres Freistaates zu stützen und zu verteidigen sucht. Wenn wirklich ein Teil des Publikums damit zufrieden ist, so doch höchstens derjenige, der die sogenannten Freibadeanstalten nicht zu benutzen nötig hat. Die Arbeiterschaft muß entschieden gegen eine derartige Unterstellung Verwahrung einlegen, als ob sie mit der in jeder Beziehung ungerechtfertigten Aufhebung der Freibadeanstalten für die erwachsene weibliche Bevölkerung einverstanden wäre. Übrigens geht auch aus der zitierten Notiz des „General-Anzeigers" hervor, daß die Benutzung der Freibadeanstalten sehr nachgelassen hat; anders kann doch der Satz, daß das Personal dem früheren Ansturm auf die Kabinen nicht mehr zu wehren braucht, nicht gut ausgelegt werden. Der „Bumbum" versetzt damit aber seiner eigenen Behauptung von der Zufriedenheit des Publikums selbst eine klatschende Ohrfeige, ohne es anscheinend zu fühlen. Die ganze Haltung des „unparteiischen" Arbeitswilligen- und Heiratsvermittelungsblattes in dieser Sache entspricht durchaus seinem gewöhnlichen arbeiterfeindlichen Charakter, den es allerdings vielfach mit wenig Glück zu vertuschen bestrebt ist.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: Strafsachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen dem Vermieter und dem Mieter oder Untermieter von Wohnräumen oder anderen Räumen oder zwischen dem Mieter und dem Untermieter, Streitigkeiten zwischen Dienstherrschaft und Gesinde, zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, Wechselsachen, Bausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Auf das Kostenfestsetzungsverfahren, das Mahnverfahren sind die Ferien ohne Einfluß. In den Verfahren vor den Amtsgerichten hat das Gericht auf Antrag das Recht, auch andere Sachen als Feriensachen zu bezeichnen. Werden in einer Sache, die durch Beschluß des Gerichts als Feriensache bezeichnet ist, in einem Termine zur mündlichen Verhandlung einander widersprechende Anträge gestellt, so ist der Beschluß aufgehoben, sofern die Sache nicht besonderer Beschleunigung bedarf. In dem Verfahren vor dem Landgerichte, wie in dem Verfahren in den höheren Instanzen soll das Gericht auch solche Sachen, die nicht unter die oben aufgeführten fallen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Die gleiche Befugnis hat, vorbehältlich der Entscheidung des Gerichts, der Vorsitzende. Zur Erledigung der Feriensachen können bei den Landgerichten Ferienkammern, bei den Oberlandesgerichten und dem Reichsgericht Feriensenate gebildet werden. Durch die Gerichtsferien wird der Lauf einer Frist gehemmt, der noch übrige Teil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt der Lauf der Frist mit dem Ende derselben. Diese Bestimmungen finden auf Notfristen und Fristen in Feriensachen keine Anwendung. Notfristen sind nur diejenigen Fristen, die in dem Gesetze als solche bezeichnet werden. Wer noch einen rechtskräftigen Titel vor den Ferien erlangen will, mag sich mit Einreichung der Klage beeilen. Bei den Amtsgerichten von größerem Geschäftsumfange empfiehlt es sich, mit Einreichung der Klage die Bitte um Verhandlung der Sache noch vor den Ferien zu verbinden.

Der 6. deutsche Esperanto-Kongreß, zugleich Bundestag des Deutschen Esperanto-Bundes, beginnt heute mit der Eröffnung einer Esperanto-Ausstellung in der Katharinenkirche. Die eigentlichen Verhandlungen nehmen am Pfingstmontag ihren Anfang und werden bis zum Mittwoch dauern. Das Programm ist außerordentlich reich an Ausflügen, Vergnügungen usw.

Handelsregister. Am 2. Juni 1911 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Lübecker Margarinefabrik Hansa, H. Bollenhagen u. Co. in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Kaufmann Bernhard Grevsmühl in Lübeck übergegangen. Der Übergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist ausgeschlossen.

Der Guttemplerorden und die Arbeiterschaft. Vom Arbeiter-Abstinentenbund wird geschrieben: In der Zeit vom 3. bis 14. Juni tagt in Hamburg der internationale Guttemplertag. Die Öffentlichkeit ist seit Monaten auf dies Ereignis, das mit Recht ihr Interesse beanspruchen darf, vorbereitet. Beachtung verdient diese Tagung nicht so sehr als internationaler Kongreß einer der bedeutendsten bürgerlichen Organisationen gegen den Alkoholismus, sondern hauptsächlich wegen der mit ihr verbundenen öffentlichen Veranstaltungen. Der Guttemplerorden benutzt die Gelegenheit, um zu zeigen, wie sehr die Alkoholfrage die Allgemeinheit angeht. Hervorragende Forscher, Gelehrte und Pädagogen werden in öffentlichen Vorträgen den Standpunkt der Alkoholgegner darlegen und eine gewaltige Ausstellung, die zu ihrer Unterbringung den riesigen Raum des „Velodrom" erfordert, wird eindringlich von der verhängnisvollen Bedeutung des Alkohols für die menschliche Gesellschaft reden.

Diese Aufklärungstätigkeit verdient volle Anerkennung, wie überhaupt die bahnbrechende Arbeit des Guttemplerordens auf dem Gebiet der Alkoholbekämpfung und der Trinkerrettung anerkannt werden muß. Das darf aber nicht hindern, den besondern Standpunkt der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zum Orden und ähnlichen bürgerlichen Organisationen nachdrücklich zu betonen.

Die sozialdemokratische Partei hat als einzige politische Partei den direkten Kampf gegen den Alkohol aufgenommen und die Gewerkschaften verfolgen ziemlich allgemein die gleiche Tendenz. Aber die Partei vertritt den Standpunkt, daß die Aufklärung allein wenig Erfolg verspricht, wenn es nicht gelingt, durch politische und gewerkschaftliche Maßnahmen die zum Alkoholgenuß verleitenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern. Darum erblickt sie in der politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit ein Haupterfordernis für den Erfolg im Kampf gegen den Alkohol.

Der Guttemplerorden dagegen hat die Tendenz, seine Mitglieder ausschließlich für seine Bestrebungen zu absorbieren. Selbstverständlich untersagt er es keinem Mitglied, seiner politischen Überzeugung zu folgen. Aber seine Arbeitsmethode, die starke Inanspruchnahme seiner Mitglieder durch Sitzungen, Zusammenkünfte usw. raubt ihnen die Zeit, sich um politische und gewerkschaftliche Fragen zu bekümmern. Die ihm angehörenden Arbeiter verlieren die Fühlung mit ihren in der Arbeiterbewegung stehenden Klassengenossen und damit die Kraft, dem im Orden herrschenden, jedem Klassenkampf abholden Geiste einer allgemeinen Harmonie zu widerstehen. Wenn auch vielleicht einzelne Ausnahmen diese Regel bestätigen, so bedeutet doch die Mitgliedschaft von Arbeitern im Guttemplerorden wie in ähnlichen bürgerlichen Vereinen vielfach einen Verlust für die Arbeiterbewegung.

Dieser Umstand hat im Verein mit andern Vorkommnissen bereits den Leipziger Parteitag zu folgender Entschließung veranlaßt:

„Da die politische und gewerkschaftliche Tätigkeit der Arbeiterbewegung durch die auf bürgerlichem Boden stehenden Abstinenzorganisationen erschwert wird, fordert der Parteitag die abstinenten Genossen auf, nicht diesen Organisationen anzugehören."

Die Situation läßt es erforderlich erscheinen, auf diese Resolution hinzuweisen. Den Parteigenossen ist damit der Weg gezeigt, den sie zu gehen haben.

Denjenigen abstinenten Parteimitgliedern, die sich zwecks wirksamerer Propaganda ihrer Ideen besonders organisieren wollen, ist dazu die Möglichkeit nicht genommen. Der auf dem Boden der sozialdemokratischen Partei stehende Arbeiter-Abstinentenbund bietet ihnen dazu gern Gelegenheit. Er fühlt sich als Glied der modernen Arbeiterbewegung und bekämpft von sozialistischen Gesichtspunkten aus den Alkoholismus. Die rege Betätigung seiner Mitglieder in der Arbeiterbewegung verschafft ihm Fühlung und Einfluß und damit die Möglichkeit, innerhalb der Arbeiterorganisationen nachdrücklich dem Alkoholverbrauch entgegenzuwirken. Diese Möglichkeit fehlt den bürgerlichen Vereinen völlig. Mögen sie darum im Bürgertum Mitglieder werben, die organisierten Arbeiter haben in ihnen nichts zu suchen.

Die Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Juni 1911 22 887 Mitglieder gegen 20 361 im Jahre 1910. Auf Männer entfielen davon 15 724 (1910 13 858), auf Frauen 7163 (1910: 6503). Erwerbsunfähigkrank waren am letzten Mai 1911: Männer 324 (1910: 284) und Frauen 279 (1910: 236). Ausweisscheine für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Mai 1757 (1910: 1437) erteilt. Sterbegeld wurde im Mai für Mitglieder in 24 Fällen, für Angehörige in 30 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die satzungsmäßigen Verhaltungsvorschriften waren in 15 Fällen mit Strafe zu belegen. Wegen verspäteter Meldung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft im Anschluß an die beendete versicherungspflichtige Beschäftigung haben im Mai 20 Abweisungen erfolgen müssen. Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwochs und Donnerstags tunlichst in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 2. Juni, morgens 5 Uhr: Wasser 18, Luft 14; morgens 10 Uhr: Wasser 19, Luft 16; mittags 12 Uhr: Wasser 20, Luft 17; abends 6 Uhr: Wasser 20, Luft 17 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 550 männliche (darunter 3 Klassen mit 120 Schülern) und 400 weibliche Personen.

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pfg. für je 20 Gramm): „Kaiser Wilhelm der Große" ab Bremen 6. Juni, „Kaiserin Auguste Viktoria" ab Hamburg 8. Juni, „Kronprinzessin Cecilie" ab Bremen 13. Juni, „Kronprinz Wilhelm" ab Bremen 20. Juni, „George Washington" ab Bremen 23. Juni, „Kaiser Wilhelm II." ab Bremen 27. Juni, „Amerika" ab Hamburg 29. Juni, „Kaiser Wilhelm der Große" ab Bremen 4. Juli, „President Grant" ab Hamburg 5. Juli, „Prinz Friedrich Wilhelm" ab Bremen 8. Juli, „Kronprinzessin Cecilie" ab Bremen 11. Juli, „President Lincoln" ab Hamburg 12. Juli; Postschluß nach Ankunft der Frühzüge. Alle diese Schiffe außer „President Grant" und „President Lincoln" sind Schnelldampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgang die schnellste Beförderungsgelegenheit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Leitvermerk wie „direkter Weg" oder „über Bremen oder Hamburg" zu versehen. Die Portoermäßigung erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auch auf Postkarten, Drucksachen usw., und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Kanada.

Die Genossenschaftsbücherei und Lesehalle bleibt an beiden Pfingsttagen geschlossen.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle, Mengstraße. Am ersten Pfingsttage findet keine Bücherausgabe statt. Am zweiten Festtage ist die Bücherhalle wie an Sonntagen von 11½ bis 1½ Uhr geöffnet. Die Lesehalle wird an beiden Festtagen um 9 Uhr abends geschlossen.

Im Gewerkschaftshaus gastiert am Pfingstsonntag abends das Ensemble des Deutschen Theaters in Hamburg, dem ein guter künstlerischer Ruf vorausgeht. Zur Aufführung gelangt Fuldas hübsches Lustspiel „Jugenfreunde". Da auch die Preise der Plätze sehr niedrig bemessen sind, so wird wohl ein zahlreicher Besuch der Vorstellung nicht ausbleiben.

Stadthalletheater. Man schreibt uns: In sorgfältiger Vorbereitung geht am 1. Pfingsttage der lustige Schwank „Der Doppelmensch" von Jacoby und Lippschütz erstmalig in Szene. Für den zweiten Feiertag ist das vorzügliche Lustspiel von Franz v. Schönthan und Koppel-Ellfeld „Komtesse Guckerl" ausersehen. Die beiden Vorstellungen finden außer Abonnement statt, jedoch haben Dutzend- und Vereinskarten Gültigkeit. Am Dienstag wird „Der Doppelmensch" wiederholt. Die zweite Vorstellung im Ibsen-Cyklus bringt am Freitag „Hedda Gabler". Die Hedda spielt Fräul. Wanda Wilden-Vielhaack, eine bedeutende Ibsen-Darstellerin. — Wir machen noch einmal besonders darauf aufmerksam, daß Billetts zu ermäßigten Preisen in der Redaktion des „Lübecker Volksboten" zu haben sind.

Hamburg. Die hamburgische „Finanzreform". Der Kampf um die Gesundung der hamburgischen Staatsfinanzen wurde am Mittwochabend in der Bürgerschaft fortgesetzt. In den vorigen Sitzungen war es die Erhöhung der Kaigebühren und des Tonnengeldes, die nach Ansicht der interessierten Kreise Hamburgs Handel schwer schädigen würde, in der letzten Sitzung die Erhöhung des Wassergeldes, gegen die aus zum Teil entgegengesetzten Gründen so ziemlich von allen Seiten Sturm gelaufen wurde. Die letztere Abgabe wurde glatt abgelehnt, während die anderen Vorschläge wenigstens noch einer Ausschußprüfung gewürdigt wurden, aus der heraus sie wohl in wesentlich modifizierter Form ins Plenum zurückgelangen werden. Wie Genosse Stubbe schlagend nachwies, würde durch eine zwanzigprozentige Erhöhung der Einkommensteuer alle Finanznot ein Ende haben, da eine solche Erhöhung zehn Millionen einbringen würde, also drei Millionen mehr als gefordert wird. Dann wurde bis Mitternacht die Steuer auf Lustbarkeiten erörtert, gegen deren Auswüchse Genosse Krause schweres Geschütz auffuhr, dessen Durchschlagskraft auch von anderer Seite anerkannt wurde. Auf Antrag unserer Fraktion wurde dieser Teil der Vorlage einem Ausschuß überwiesen.

Hamburg. Ein folgenschwerer Scherz. Auf der Werft von Blohm u. Voß führten Mittwoch mittag zwei Arbeiter aus Scherz einen Ringkampf auf. Hierbei kamen beide der Ufermauer zu nahe und stürzten in eine unten liegende Schute hinab. Einer der Arbeiter erlitt bei dem Absturz so schwere Verletzungen, daß er in kurzer Zeit verstarb. Der andere wurde schwer verletzt ins Hafenkrankenhaus gebracht.

Kiel. Das Opfer einer leidigen Unsitte. Schwer verbrannt ist gestern in den Vormittagsstunden im Hause Steinstraße Nr. 5 die Ehefrau H. Sie war in der Küche beschäftigt, als ein auf angeheiztem Herd stehender Petroleumkocher explodierte. Das brennende Petroleum ergoß sich über die bedauernswerte Frau, die im Nu von Flammen eingehüllt war. Sie erlitt schwere Brandwunden.

Neustadt i. M. Über das Großfeuer in Herzfeld wird noch berichtet: Es sind im ganzen 26 Gebäude abgebrannt. Das Feuer verzehrte die Gehöfte des Schulzen L. Timm, des Pastors Bauch, des Erbpächters Hecht, des Gastwirts Brüning, des Erbpächters Wilh. Timm, des Häuslers Ahrendt vollständig. Außerdem brannten dem Erbpächter Buß ein Katen, dem Erbpächter Hinrichs eine Scheune, ein Katen und ein Schweinestall ab. Das Feuer griff mit solcher Gewalt um sich, daß die beiden Söhne des Schulzen Timm — der eine ist 13 Jahre, der andere 22 Jahre alt —, welche nicht früh genug erwacht sind, um das brennende Wohngebäude rechtzeitig verlassen zu können, in den Flammen umkamen. Auch der Schulze Timm selbst hat arge Brandwunden davongetragen. Natürlich konnte an ein Retten des Viehes kaum gedacht werden und so kam es, daß zirka 40 Stück Vieh verbrannten, viele Tiere mit Gebrüll sich losrissen und in die Nachbardörfer liefen, von wo es wiedergebracht wurde. In dem Orte herrscht die größte Aufregung. Klagend steht man um die rauchenden Trümmerhaufen.

Strelitz. Sechs Wohnhäuser niedergebrannt. In der Nacht zum Donnerstag brannten hier die Wohnhäuser des Tischlermeisters Bader, des Schneidermeisters Fitzner, des Stellmachermeisters Grünau, des Schlachtermeisters Uhlmann und des Bäckermeisters Keßler mit Nebengebäuden vollständig nieder. In Mitleidenschaft wurde auch das Haus des Ratsprotokollisten Knipping gezogen.

Rostock. Einen erfreulichen Sieg erfochten unsere Genossen gestern bei der Stadtverordnetenwahl. Sie behaupteten nicht nur ein bisher innegehabtes Mandat, sondern eroberten noch vier neue Stadtverordnetensitze, so daß die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion Rostocks jetzt aus acht Mann besteht, nämlich den Genossen Erdbeer, Henk, Schlottmann, Giese, Dittrich, Kröger, Asch und Starosson. Die Gegner suchten in einem Wahlbezirke ihren Kandidaten dadurch durchzuschmuggeln, daß sie den Namen des Genossen Starosson mit auf ihre Liste Liste setzten, um so den Anschein bei den weniger aufgeklärten Wählern zu erwecken, als handle es sich um einen sozialdemokratischen Stimmzettel. Dieser Trick hat ihnen aber nichts genützt. Unsere Genossen wurden mit großer Mehrheit gewählt. Bravo!

Geestemünde. Fabrikbrand in Wulsdorf. Ein bedeutendes Schadenfeuer brach gestern vormitttag gegen 9 Uhr in dem Teerhause der Tauwerkfabrik von Ahlers in Wulsdorf aus. Das leicht brennbare Material, die Hitze der letzten Wochen, die mangelhaften Wasserverhältnisse, die Unzulänglichkeit der Wulsdorfer Feuerwehr begünstigten die Ausdehnung des Feuers. In kurzer Zeit stand der ganze Gebäudekomplex in Flammen, so daß selbst die mit größter Schnelligkeit auf der Brandstätte eingetroffene Bremerhavener und die später angekommene Geestemünder Feuerwehr dem Feuer gegenüber machtlos waren. Die Reeperbahn, das Kessel- und Maschinenhaus, die Netzfabrik und das Wohnhaus brannten total nieder. Nur das Lagerhaus ist bis zur Stunde vom Feuer verschont. Leider sprang das Feuer auf die prächtigen Anlagen des Bremerhavener Friedhofs über und zerstörte hier einen Teil der Hecke, eine große Anzahl alter Bäume, sowie eine Anzahl Gräberanlagen. Der Schaden dürfte mehrere hunderttausend Mark betragen. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Bürgertafel.

Zu lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen:

Arbeiter Batzing, Eisenbahn-Schirrmeister Bentin, Geschäftsführer Boldt, Platzmeister Boldt, Arbeiter Buuck, Fuhrmann Burmester, Arbeiter Clasen, Flußdampfschiffsmaschinist Eggert, Arbeiter H. H. F. Gieseler in Schlutup, Arbeiter H. J. W. Gieseler in Schlutup, Maschinist Göttschalk, Kai-Inspektor der Handelskammer Hanssen, Altenteiler Heins in Poggensee, Landmann Henk in Pöppendorf, Schmiedegeselle Hick, Musiker, Barbier und Zigarrenhändler Hümöller in Krempelsdorf, Dachdeckergehilfe Jentsch, Zimmergeselle Kähler, Arbeiter Kniele, Schmiedegeselle Krüger, Handlungsgehilfe Kruse, Bureauvorsteher Martens, Vorarbeiter Meier, Arbeiter Meyborg in Schlutup, Tischlerei-Werkmeister Möller, Schlossergeselle Möller, Schriftsetzer Molkenbuhr, Tischler Mull, Arbeiter Naevecke, Buchhalter Oldenburg, Schneidergeselle Paasch, Privatmann Scharenberg, Arbeiter Scharrenberg, Schutzmann Schütt, Kaufmann Schultz, Maschinist Schulz, Arbeiter Sonntag, Portier Staack, Schulwärter Starck, Tischlermeister Stiegmann, Heizer Szuflitowski, Maurergeselle Thormann, Handelskammersekretär Syndikus Dr. jur. Wallroth, Arbeiter Wehling, Schuhmachermeister Westfehling, Arbeiter Wienke, Bureaugehilfe Wilcken, Buchdruckergehilfe Willert, Arbeiter Zeplin, Arbeiter Zimmermann.

Sie haben am 24. Mai 1911 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Soziales.

Ein Arzt zur Urlaubsfrage. Eine Jahreszeit voll Wärme und Sonne hält mit dem Pfingstfest ihren Einzug, aber nicht alle können vor den heißen Tagen in die Sommerfrische entfliehen, das Erwerbsleben hält die weitaus größte Zahl in der Stadt und an der Arbeitsstätte fest. Und doch macht sich auch bei diesen Tausenden das Gefühl der Ermüdung und der Abspannung bemerkbar, doppelt bemerkbar, weil ihnen oft so wenig Abwechslung innerhalb ihrer Berufstätigkeit geboten wird, und die Erholung in der Großstadt von zweifelhaftem Werte ist. Von Interesse dürfte gerade in dieser Frage ein Aufsatz aus der Feder eines Arztes sein, den die „Deutsche Industriebeamten-Zeitung" veröffentlicht und dem wir folgende Ausführungen entnehmen, die jedermann beachten sollte.

Die Arbeit soll das Leben süß und angenehm machen — sie wird aber vielen zur Qual und zur Bürde. Segen und Fluch ruhen verborgen in der Arbeit! An uns liegt es, dieses Vorrecht des Gesunden so zu gebrauchen, daß es zur Erhaltung, Verbesserung und Verschönerung des Lebens dient.

Wer die Schutzeinrichtung „Ermüdung" dauernd nichtachtet, wer stets durch Erregungsmittel die erlahmte Maschine wieder in Gang bringt, der wird bald den Fluch der Arbeit erfahren. Nur in der Erholung kommt die Lust zu neuem Schaffen. Schon die Abwechslung in der Arbeit ist eine Erholung; niemals ist die ganze Hirnrinde zugleich tätig; immer nur arbeiten einzelne Felder zur selben Zeit.

Die Abwechslung ist aber nur ein Notbehelf; höchst wichtig ist das zeitweise völlige Aufgeben der bisherigen Tätigkeit, z. B. wöchentlich ein freier Tag; noch besser aber alljährlich ein paar Ferienwochen. Schon das Gefühl, einmal ganz sein Herr zu sein, alle Tagessorgen vergessen zu können, ist von wunderbar erfrischender Wirkung. Ein regelmäßiger jährlicher Erholungsurlaub ist für den Angestellten ebenso nötig wie für den Chef. Wie oft habe ich es in meiner Sprechstunde gehört: „Ich möchte nur einmal einige Wochen ganz frei sein!" 5 bis 8 Jahre und noch mehr hat so ein armer Teufel ohne längeren Urlaub seine Kraft verbraucht und jetzt kann er nicht mehr, so wie er will; die Arbeit ist ihm zur Last geworden. Krank melden will er sich nicht — er ist ja nicht krank, man kann auch nichts finden; „Verbrauchtheit" ist noch keine Krankheitsnorm. Der Ferienurlaub soll aber nicht sein, um den Zusammengebrochenen wieder aufzurichten, sondern er soll das Zusammenbrechen verhüten, darum soll er jährlich sein. In manchen Firmen wird der Jahresurlaub für den gestrichen, der während des Jahres öfter krank war. Man will damit den Drückeberger strafen, trifft aber nur zu oft den Unschuldigen!

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. Svea ist Donnerstag nachmittag von Pitea auf hier abgedampft.

D. Dora ist Freitag abend von Memel auf hier abgegangen.

D. Trave ist gestern vormittag in Kronstadt angekommen.

D. Sterfursten ist gestern mittag in Helsingfors angekommen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 2. Juni.

1. Qualität	107—110 Mk.
2. „	95—100 „
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	102—106 „
do. II. do.	98—104 „

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 2. Juni.

Auftrieb 2154 Schweine. Markt lebhaft geräumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 52,— bis 53,00 (41,50 bis 42,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 52,— bis 53,00 (41,50 bis 42,50) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 54,00 bis 55,00 (42,— bis 43,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 54,— bis 55,00 (42,00 bis 43,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 50,00 bis 53,00 (38,00 bis 40,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., —,— bis 46,00 (—,— bis 37,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 40,— bis 45,— (31,— bis 35,00) Mk.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen ein:

Vom Straßenbau, Baustelle Untertrave	9,25 Mk.
A. L.	1,00 „
Vom Dampfer „Vulkan" durch P. M.	5,50 „
A. T. B.	25,00 „
Vom Verband der Böttcher	20,00 „

Das Parteisekretariat.

Briefkasten.

Berichtigung. Im gestrigen Leitartikel hat der Druckfehlerteufel dem Abg. Ahlhorn einen kleinen Streich gespielt. Er läßt ihn anstatt für einen mäßigen für einen „mächtigen" Schutzzoll schwärmen. Zu dieser agrarischen Höhe hat sich der Abg. Ahlhorn noch nicht aufgeschwungen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Restaurant „BÜRGERHOF“
Israelsdorfer Allee
mit seinen Veranden und prachtvollen Gärten bringt allen Spaziergängern sein Lokal in empfehlende Erinnerung.
Spezialität: Kaffee und selbgebackenen Kuchen.
Hermann Wendt.

Brauerei Fackenburg.

Am 1. Pfingstfeiertage:
Von 5½—9 Uhr: **Großes Garten-Frühkonzert.**

An beiden Pfingstfeiertagen:
Gr. Extra-Gartenkonzerte
Anfang 4 Uhr nachmittags.
Auserwähltes Programm.
Musik: Brennersche Kapelle. Leitung: Kapellmeister H. Brenner.
Otto Tamsen.

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Lübeck.

Einladung zum Sommerfest
verbunden mit
Konzert, Preisschießen für Herren, Damen- u. Kindervergnügen
am Sonntag, dem 11. Juni 1911,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Das Herrenschießen findet statt von morgens 11—1 Uhr, nachmittags von 4—8 Uhr.
Konzert von 4—7 Uhr. — Ballanfang 7 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Restaurant Tiergarten.
Am 1. Pfingsttage, nachmittags von 4 Uhr an:
Großes Freikonzert.
An beiden Pfingsttagen ist das Lokal von morgens 5 Uhr an geöffnet.
I. V.: J. Thuellesen.

Konzerthaus „Flora“.
Am 2. Pfingsttag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Am 1. Pfingsttag: **Frühkonzert von 6 Uhr an.**
Am 2. Pfingsttag: **Großer Ball.**
Musik an beiden Tagen „Elite-Damen-Orchester“.
Dir. J. Stegelmann, Hamburg.
Israelsdorf. **H. Dieckelmann.**

Neu-Lauerhof.
Karussell. Karussell.
An beiden Pfingsttagen:
Halte mein Etablissement und Garten bestens empfohlen. Selbstgeb. Kuchen. ff. Kaffee.
Karussell, Schießbude, Belustigungen aller Art.
Am 2. Festtag: Großes Tanzkränzchen.

Steinrader-Baum.
Am 2. Pfingsttage:
Großes Ringreiten.
Wozu freundlichst einladet
Die lustigen Reiter und W. Behnke.

Hansa-Halle.
Am 2. Pfingsttag:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende morgens. Eintritt frei. J. Rieck.

Waisen-Hof.
2. Pfingsttag:
Grosser Tanz.

Friedrichshof.
2. Pfingsttag:
Grosser Tanz.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt frei.

Einsegel
Bringe dem geehrten Publikum mein Lokal in gütige Erinnerung.
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Großer schattiger Garten.
Am ersten Pfingsttage morgens von 5 Uhr an geöffnet.

Am 2. Pfingsttage:
Groß. Tanzkränzchen
F. Jenkel.

Zentral-Hallen
Am 2. Pfingsttag:
Große Tanzmusik.
Anfang 5 Uhr. Ende 4 Uhr morgens.
H. Pagel.

Gasthof Drei Kronen
Stockelsdorf.
Am zweiten Pfingsttage:
Groß. Ringreiten
wozu freundlichst einladen
Die lustigen Reiter u. H. Dose.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Schüsselbuden 4.
Slowenische Tamburitza-Damen-Kapelle „Srinsky“
Anfang 4 Uhr.
Eintritt gänzlich frei.
Ludwig Kock.

Achtung!
Bauarbeiter-Verbd.
Die Zahlstelle Moisling
feiert am 2. Pfingsttag ihr erstes
Sommerfest
wozu die Mitglieder des Zweigvereins Lübeck höflichst eingeladen werden.
Der Zweigvereinsvorstand.

Gewerkschaftshaus
zu Lübeck.

Gastspiel des
Deutschen Theaters, Hamburg
Direktion: **Fr. O. Fischer.**

Eröffnungs-Vorstellung
Pfingst-Sonntag, den 4. Juni
Jugendfreunde.
Lustspiel in 4 Akten v. Ludw. Fulda.

Preise der Plätze:

Abendkasse:		
I. Parkett	numer.	Mk. 1.—
II. „	numer.	„ 0.60
Rang 1. Reihe	numer.	„ 0.50
Saal		„ 0.30
Rang (unnumer.)		„ 0.25
Stehplatz		„ 0.25
Vorverkauf:		
I. Parkett	numer.	Mk. 0.75
II. „	numer.	„ 0.50
Rang 1. Reihe	numer.	„ 0.40
Saal		„ 0.30
Rang (unnumer.)		„ 0.25
Stehplatz		„ 0.25

Der Vorverkauf findet im Gewerkschaftshause statt.

Stadthallentheater.
Sonntag 7½ Uhr. Auß. Abonn.
Neu! Neu!
Der Schlager der Spielzeit!
Der Doppelmensch.
Schwank in 3 Akten von W. Jacoby und Arthur Lippschütz.
Montag 7½ Uhr. Auß. Abonn.
Komtesse Guckerl.
Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan u. F. Koppel-Ellfeld.
Dienstag 8 Uhr. 13. Ab.-Vorst.
Der Doppelmensch.

Sozialdemokratischer Verein.
Dienstag, den 6. Juni 1911
abends 8½ Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, Johannisst. 50-52.

Tagesordnung:
1. Abrechnung von der diesjährigen Maifeier.
2. Abrechnung über den Maifeierfonds.
3. Vermehrung der Botenstellen.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet
Der Vorstand.

Neue Hafenfähre G. m. b. H.
Pfingstfahrten
Lübeck-Schwartau.
Am 1. Pfingsttage ab **Drehbrücke** morgens 5 u. 6 Uhr:
Frühtouren mit Musikbegleitung
mit sämtlichen Schiffen, auch **„St. Lorenz“**:
Nach Ankunft in Schwartau **Konzert** im Restaurant **„Waldschlößchen“** und im Restaurant **„Waldkater“**:
Später von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends halbstündlich und ab **Schwartau** bis 10½ Uhr abends ebenfalls halbstündlich.

Am 2. Pfingsttage ebenso, mit Ausnahme der Frühtouren um 5 u. 6 Uhr.
Fahrpreis nur **10** Pfennig a Person.
Linie Hüxterdamm-Schwartau siehe besondere Annonce.

Neue Hafenfähre G. m. b. H.
Pfingstfahrplan
des Doppelschrauben-Dampfers „St. Lorenz“
Hüxterdamm-Schwartau
an beiden Pfingsttagen.
Ab Hüxterdamm:
Vorm. 9.10 10.20 11.30, nachm. 1.30 2.45 4.00 5.10 6.25 und 7.45 Uhr.
Ab Schwartau:
Vorm. 9.40 11.00, nachm. 1.00 2.15 3.20 4.40 5.40 7.15 und 8.25 Uhr.
Fahrpreis à Person nur 10 Pfg.

Gesangverein „Eintracht“
BALL
am Montag, 5. Juni (2. Pfingsttag)
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Der Vorstand.

Unser diesjähriger Ausflug
findet am **2. Juli nach Mölln** statt. **D. O.**

Arbeiter-Radfahrer-Verein.
Einladung zum
Sommervergnügen
verbunden mit
Korsofahrt, Konzert, Reigenfahren, Herren-Preisschießen, Damen- und Kindervergnügen
am Sonntag, dem 18. Juni 1911
im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50—52.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 60 Pfg.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Friedrich-Franz-Halle.
Am 1. Pfingsttag:
Grosses Konzert.
Anfang 4 Uhr nachmittags. Eintritt frei.
Musik ausgeführt von der Norddeutschen Kadetten-Kapelle.
Am 2. Pfingsttag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt frei.
Gemütlicher Aufenthalt für Familien. Belustigungen für Kinder.
Karussell, Eselreiten, Schaukeln u. s. w.
Es ladet freundlichst ein **L. Stamer.**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 128. Sonnabend, den 3. Juni 1911. 18. Jahrg.

Die neueste Errungenschaft des Reichsverbandes.

Vom Reichsverband wird gegenwärtig in verschiedenen Wahlkreisen eine Broschüre verteilt, die von dem früheren sozialdemokratischen Redakteur Otto Burgemeister unter dem Titel „Die Sozialdemokratie eine Kulturpartei?“ verfaßt worden ist. Mit diesem neuesten Reichsverbandsprodukt hoffen die Drahtzieher im Reichsverbande der verhaßten Sozialdemokratie den Garaus zu machen, denn der Fall Burgemeister schien ihnen wichtig genug als ein Beweis dafür, wie jemand ein „Opfer“ der Sozialdemokratie werden kann. Denn als „Opfer der Sozialdemokratie“ preist sich Burgemeister in seiner Broschüre an, nachdem er zuvor schon in Kassel in einer vom Reichsverbande einberufenen öffentlichen Versammlung den staunenden Hörern sich als solches vorgestellt hatte und von der bürgerlichen Presse auch geflissentlich als solches hingestellt wird. Da diese Broschüre nun sicher vom Reichsverbande in unzähligen Massen — sie ist im bekannten Teutonia-Verlag in Berlin erschienen — in die Massen geschleudert werden wird, ist es notwendig, den wahren Charakter Burgemeisters zu brandmarken. Burgemeister ist vom Februar bis September 1908 als Redakteur an unserem Parteiblatte in Hof, der „Oberfränkischen Volkszeitung“, tätig gewesen. Nach kurzer Tätigkeit Burgemeisters stellte sich heraus, daß man einen argen Mißgriff getan hatte, da Burgemeister absolut nicht in der Lage war, auch nur im entferntesten irgend eine Frage vom sozialdemokratischen Standpunkte aus zu behandeln. Seine Unfähigkeit zeigte sich in drastischer Weise in der Polemik mit der gegnerischen Presse. Was er hier an rüden und ordinären Schimpfereien leistete, spottet jeder Beschreibung. Wiederholt ist ihm von den maßgebenden Instanzen direkt verboten worden, diese Sauherdenmanier weiter zu befolgen; er versprach Änderung, um nach einigen Tagen wieder das alte Schauspiel zu bieten, sodaß endlich die Parteigenossen im Wahlkreise energisch Änderung verlangten. War Burgemeister jedesmal am Ende seines Lateins angelangt, so bekam er einen Nervenanfall, den er sich dann stets vom Arzte bestätigen ließ.

Burgemeister ist schon bei seinem Eintritt in die Partei unehrlich gewesen. Bekanntlich hatte er in unserem in Bremerhaven erscheinenden Parteiblatt am 14. Dezember 1907 seinen Eintritt in die Partei mit einem gewaltigen Wortschwall erklärt. U. a. sagte er in seiner Eintrittsbegründung — und das ist notwendig, nochmals festgehalten zu werden:

„. . . . . Ich habe lange Zeit an die Möglichkeit eines liberalen Staates der Zukunft geglaubt, habe eine Ausgestaltung unseres heutigen Staats- und Gesellschaftsbildes auf Grund bestimmter entscheidender Faktoren, die ich für wesentlich liberaler Natur hielt, als möglich erachtet. Erst allmählich erkannte ich, daß diese Faktoren in der Gedankenwelt des Sozialismus wurzelten, daß der Liberalismus (heiße er, wie er will) nur da dem Zeitbewußtsein zu entsprechen vermag, wo er vom Sozialismus entlehnt. Ich hatte nur nötig, die Konsequenzen zu ziehen, und ich stand auf dem politischen Boden der Sozialdemokratie . . . Der Sozialismus wurde mir somit zu einer Kulturnotwendigkeit, die ich nunmehr in keiner Weise abzulehnen vermag; ich bin meiner Überzeugung nach voll und ganz Sozialdemokrat . . . Ich halte es kaum für erforderlich, diesen Motiven noch weitere hinzuzufügen; ich habe persönlich mit einer Weltanschauung brechen müssen, die ich nicht mehr vertreten konnte, ohne mich vor mir selbst zu prostituieren.“

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß Burgemeister dem Geschäftsführer der „Oberfränkischen Volkszeitung“, dem Genossen Geißler, später erklärte, die eigentliche Ursache des Übertritts zur Sozialdemokratie sei ein Zerwürfnis mit seinem bürgerlichen Verleger wegen einiger Theaterbilletts gewesen.

Burgemeister erklärt weiter, er habe erst damit aufräumen müssen, daß ein Redakteur Holz hacken, Kohlen schaufeln usw. mußte. Das ist Burgemeistersche Phantasie, denn für die gemachten Arbeiten wird eine Frau im Hause bezahlt.

Geradezu komisch wirkt es, wenn das „Opfer“ Burgemeister mit Pathos erklärt, daß er bei Bier und Tabak die höchsten Probleme der Menschheit lösen sollte und daß er den Alkoholmißbrauch bekämpft habe. Daß er hierbei die sozialdemokratischen Spinner und Weber beschuldigt, Abend für Abend vierzig bis fünfzig Pfennig für Bier zu opfern, sei nur der Vollständigkeit halber gesagt. Burgemeister hat den Alkoholmißbrauch so „bekämpft“, daß er am frühen Morgen mit Rotweintrinken anfing und am Abend mit dem bayrischen Bier aufhörte, wobei er zugleich noch den ganzen Tag schwere österreichische Zigarren rauchte, sodaß es nicht wunder nimmt, wenn ihn das Hofer bürgerliche Blatt direkt als Geisteskranken hinstellte.

Wie liederlich dieser Mann in seiner Redaktionstätigkeit war, zeigte seine Gepflogenheit: In seiner 2-, 3- bis 3½stündigen täglichen Tätigkeit schnitt Burgemeister aus den Zeitungen aus, was er für gebrauchsfähig hielt. Diese Ausschnitte kamen in eine Zigarrenkiste. Die Auswahl überließ er den Setzern.

Wie Burgemeister die Wahrheit in der Broschüre mißhandelt hat, zeigt auch, daß er sich erdreistet zu schreiben, er sei in wichtigen theoretischen Fragen nicht mehr einer Meinung mit der Partei gewesen; dabei hat sich Burgemeister damals zur selben Zeit um eine Redakteurstelle an der „Chemnitzer Volksstimme“ beworben.

Wie ernst Burgemeister bestrebt war, jeder Disziplin Hohn zu sprechen und wie wenig er sich bemühte, die Parteibewegung kennen zu lernen, zeigt folgender Fall. Als er eines Tages auf seine mangelhafte Tätigkeit in der Redaktion aufmerksam gemacht wurde, erklärte er: „Ich will und muß noch viel lernen, gebt mir Gelegenheit dazu!“ Als ihm Gelegenheit geboten wurde, etwas zu lernen, indem er zum Gautag des Gaues Nordbayern nach Würzburg mitdelegiert wurde, zeigte sich der Bildungsgrad des Burgemeister so stark, daß er nur in der Vormittagssitzung anwesend war, die Nachmittagssitzung aber, in der wichtige Referate gehalten wurden, schwänzte. Als Burgemeister am Abend darüber zur Rede gestellt wurde, erklärte er dreist, „daß man ihm doch nicht zumuten könnte, bei „solch“ schönem Wetter in einem Saal zu sitzen.“ Er sei draußen im Walde praktisch tätig gewesen. Der „ernsthafte“ Politiker Burgemeister und der „lernbegierige“ Burgemeister hatte ein — Liebesgedicht an seine Braut verbrochen.

Da Burgemeister auch von der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Münchberg etwas zu erzählen weiß, so sei hier nur erklärt, daß er die von ihm mit einem großen Phrasenschwall aufgerollte „Arbeiterbildungsfrage“ im Sinne des seichtesten bürgerlichen Aufklärichts behandelt wissen wollte. Das ganze nannte er die Arbeiter mit den „Lichtpunkten modernen Wissens“ vertraut machen.

Natürlich dürfen in der Sudelbroschüre auch die „verhältnismäßig gut situierten Leute“ nicht fehlen, die noch besonders „nette Nebenverdienste“ in der Höhe von 3 Mk. für jedes Referat einheimsen. Daß diese Entschädigung für ein Referat nur ein Trinkgeld im Verhältnis zu den in bürgerlichen Parteien für Referate gezahlten Honoraren ist, braucht nicht erst besonders betont zu werden.

So sieht das vom Reichsverbande begierig aufgenommene neueste „Vernichtungsmaterial“ und so sieht das neueste „Opfer“ der Sozialdemokratie, der ehemalige liberale, dann sozialdemokratische Redakteur und nunmehrige Reichsverbändler von Liberts-Gnadnn; der „Privatgelehrte“ Otto Burgemeister, aus, der noch am 17. September 1908 einem Renegaten folgende äußerst charakteristische Worte ins Stammbuch geschrieben hatte:

„Man kann — und dazu braucht man nur die Blockpolitik gründlich zu studieren — das liberale Maulheldentum mit Leichtigkeit durchschauen und Sozialdemokrat werden, aber man kann nicht ohne Preisgabe des eigenen Charakters eine ehrliche Überzeugung abstreifen, lediglich um den Leuten zum Munde zu reden, von denen man den größeren Vorteil zu haben glaubt“.

Diese Worte schrieb Burgemeister kurze Zeit vor seinem Austritt aus der sozialdemokratischen Partei, in der er eine dreivierteljährige Gastrolle leider hat geben können.

Eins bedauern die Hofer Parteigenossen nur, daß sie diesem Phrasenhelden nicht schon bedeutend früher sein an politische Hochstapelei grenzendes Handwerk gelegt hatten.

Reichsverband und Burgemeister sind einander wert, aber Proselyten wird der Reichsverband mit diesem „Opfer“ nicht machen können; denn dazu ist der Fall Burgemeister zu windig.

Aus der Partei.

Ostelbisches Versammlungsrecht. Im Wahlkreise Labiau-Wehlau ist es unsern Genossen nach wie vor nicht möglich, größere Versammlungen zu veranstalten. Lokale werden ihnen verweigert und Versammlungen unter freiem Himmel werden dauernd von den Behörden verhindert. Wiederholt ist die Partei bis zum Oberverwaltungsgericht gegangen; trotzdem wird das Reichsvereinsgesetz nicht respektiert. Vor kurzem sollte in Groß-Azlacken (Kreis Wehlau) eine sozialdemokratische Versammlung unter freiem Himmel stattfinden. Am 12. Mai wurde beim Amtsvorsteher von Groß-Schierau um die Genehmigung nachgesucht; am 27. Mai hatte der Veranstalter noch keine Antwort erhalten. Nun fragte er in einem eingeschriebenen Briefe an, warum kein Bescheid erfolge: die Antwort war wieder Schweigen. Dabei schreibt das Gesetz vor, daß dem Veranstalter im Falle der Verweigerung sofort ein kostenfreier Bescheid mit Angabe der Gründe zu erteilen sei. Von unserem Parteigenossen ist Beschwerde beim Landrat eingelegt worden. Auf die Antwort wird man wahrscheinlich monatelang warten „dürfen“.

Die Vagabunden.

Von Karl v. Holtei.

(71. Fortsetzung.)

Einundfünfzigstes Kapitel.

Es war ein langer, hochgewölbter Saal. Am Ende desselben brannte vor dem Altarbilde der heiligen Elisabeth die ewige Lampe. Zwei Reihen wohlgehaltener Lagerstätten, jede von der anderen durch den Zwischenraum einiger Fußbreiten getrennt, nahmen die Seitenwände ein. Die Kranken, sorglich gepflegt, mit jeder Bequemlichkeit versehen, von jeder Labung erfrischt, die des Arztes Vorsicht ihnen nur gestatten wollte, schliefen — oder stöhnten, je nachdem ihr Zustand es mit sich brachte. Dienende Schwestern gingen ab und zu, dort Arzneien reichend, hier Trost und freundliche Worte spendend.

Bei Antons Bett saß Schwester Antonina. „Nichts als Erschöpfung, Elend, Gram, Hunger, versichert unser Arzt. Hunger? Du armer Freund!

Er schläft. Mag er schlafen, ich wache für ihn. O mein Gott, wie gnädig warst du mir!“

Als der Morgen anbrach, schlug Anton die Augen auf. „Adele!“ sprach er; „Adele! Endlich gefunden.“

Und leise wurde ihm geantwortet: „Adele ist gestorben. Ich bin die Schwester Antonina.“

Anton blickte umher in den Räumen, die ihn aufgenommen. Er wußte nicht mehr, wie er hierher kam. Aber er begriff, wo er war. Er begriff, wer ihn von der Straße, wo er hilflos lag, aufgehoben und vor qualvollem Hungertode, vor Wahnsinn geborgen. Doch ebenso begriff er in jenem scharfen Ahnungsvermögen der Seele, welches häufig durch körperliche Leiden, vorzüglich aber in Zuständen ohnmächtigster Ermattung sich bis zum Hellsehen steigert, was mit Adelen vorgegangen; erinnerte sich — jetzt erst, wo er wiederum daniederlag; — jener Äußerungen, die sie damals an seinem ersten Krankenlager von der heiligen Jungfrau und von einem Gelübde getan.

Sie war also entwichen, um der Welt und ihm zu entfliehen, hatte sich hier dem Beruf hingegeben, in welchem sie Tröstung suchte für ihres Lebens Weh! Und nun hatte er sie gefunden, nur um zu erfahren, daß er sie für immer verloren, daß Adele Jartour tot sei für ihn.

Dabei jedoch, mußte er sich sagen, war er von ihr gefunden worden, um gerettet zu werden.

„Gerettet! Wofür gerettet?“ fügte er ungläubig, an sich selbst verzweifelnd, hinzu, für welchen Endzweck? Was soll ich dem Leben fürder nützen? Was das Leben mir?“

Sehr langsam, mit äußerster Behutsamkeit durften die Stärkungsmittel angewendet werden, welche diesem durch Ausschweifungen, wildes Leben, Verzweiflung und endlich Mangel und Not an den Rand des Grabes geworfenen Körper die vorige Jugendkraft wiedergeben sollten.

Auch war solch eiserner, unerschütterlicher Wille wie der einer Schwester Antonina nötig, um den flehenden Bitten des Kranken zu widerstehen, wenn er über unersättlichen Hunger klagte und sich, um diesen zu stillen, mit den spärlichsten Gaben zu begnügen hatte. Ein ernster Blick der frommen Pflegerin reichte aber jedesmal hin, sein Murren in dankbares Gebet zu verwandeln.

Und wie eine Prophezeiung wohltuenden Genesens strömte erquickendes Gefühl ihm durch die Adern, sobald er ihren Schwesternamen von anderen aussprechen hörte oder ihn selbst aussprach.

„Antonina! Da sie diesen Namen erwählte, hat sie meiner gedacht!“

In dem Bette zunächst dem seinigen siechte ein junger deutscher Landsmann, ein armer Handwerker, für welchen der Arzt keine Hoffnung mehr gab; in dem Grade, wie Anton sich der Gesundheit näherte, zehrte sich der dahinsterbende Tischlergeselle sichtlich ab und schwand dem frühzeitigen Ende zu. Sie wechselten bisweilen deutsche Grüße miteinander, Zauberklänge aus heimatlicher Gegend.

Der Tischler, seiner guten, alten Mutter einziges Kind, war ihr davon gegangen, „die Welt zu sehen“! In Paris war er in liederliche Gesellschaft geraten und hatte sich, seinem eigenen Ausdruck nach, auf „die schlechte Seite gelegt“. Und auf dieser, setzte er mit bitterem Scherze hinzu, bleibe ich nun liegen, bis sie mich auf den Rücken legen.

Wie sie zum letztenmal miteinander redeten, fragte der Tischler, ob Anton nicht große Sehnsucht empfände nach seiner Mutter.

„Ich habe keine,“ erwiderte dieser.

„Wenn ich meine Mutter noch einmal sehen könnte, dann wollte ich gerne sterben,“ sprach der Tischler.

Sie entschlummerten beide.

In der Nacht wurde Anton aufgeweckt von einem heiseren, durchdringenden Zuruf seines Nachbars: „Herr Landsmann, ich sehe meine Mutter, sie ist bei mir!“

„So ist er wenigstens im Traume glücklich,“ flüsterte Anton.

Des Morgens, wie sie ihm Arznei reichen wollten, fanden ihn die verpflegenden Schwestern tot. Er hatte seine Mutter noch einmal gesehen.

Anton blieb einen ganzen Tag ohne Nachbar.

In der darauf folgenden Nacht, gegen Morgen, wurde ein Kranker gebracht. Schwester Antonina trug Sorge, daß er in das leere Bett neben Anton gelegt werde. Sie gab diesem zu verstehen, der neue Ankömmling kenne ihn, habe den Wunsch geäußert, mancherlei Mitteilungen zu machen. Bis jetzt sei er in seiner Wohnung verpflegt worden, nachdem jedoch die fromme Schwester, die ihn daselbst unter ihrer Aufsicht gehabt, die üblen Umgebungen in jenem Hause geschildert, sei der Transport hierher verfügt worden. Leider nur zu spät; denn die nahe bevorstehende Auflösung lasse sich nicht mehr bezweifeln.

Anton war sehr begierig, zu erfahren, welche Mitteilungen das sein könnten; wer derjenige wäre, der ihm sie machen wolle, und woher Antonina vermute, daß sie ihm gelten.

„Das ist höchst einfach,“ antwortete diese. „Ich war selbst in dem jammervollen Gemach, wo er bis heute krank gelegen, um Obacht zu geben auf sein Eigentum, und was er noch etwa besäße, für ihn zu retten. Da fand ich ein Blatt Papier, in großen Schriftzügen mit Bleistift beschrieben. Es sind deutsche Buchstaben darunter, die ich nicht kenne. Doch zwei Wörter mit französischen Lettern sprangen mir ins Auge: „Anton“ und „Liebenau“. Da ich nun,“ sagte sie wehmütig lächelnd, „von meiner Freundin Adele diesen Namen oft nennen hörte, so benützte ich einen lichten Augenblick des Fiebernden, ihn zu befragen. Aus seinem eifrigen Wunsch, denjenigen zu finden, an welchen diese Zuschrift begonnen worden, entnahm ich, daß etwas Wichtiges für Sie daran geknüpft sein könne. Diese Entdeckung veranlaßte mich, den Sterbenden noch hierher zu schaffen, was ich nur mühsam, nur mit Hilfe mächtigen Einflusses durchsetzen konnte.“

„Das Blatt! Um Gottes willen, Adele — Antonina, das Blatt!“

Hier ist es.

„An
einen genannten Anton aus Liebenau in †††, der sich wahrscheinlich noch hier befindet.

Es wird gebeten, nach meinem Tode diese Zeilen — deutsch und französisch — öffentlich — — — der Finder erwirbt — — — (unleserliche Stellen) — — — — eines Sterbenden, dessen Schuld — — — — genaue Nachricht. — — — — — Herkunft — — — Aufenthalt seines Vaters — — — bessere Verhältnisse — — — Tod seiner Mutter. Einzige Mitwisserin des Geheimnisses — — — Turin oder Pisa — — — Donna assoluta.“

Die Kirche kann den Sozialismus nicht vertragen. Ein Opfer seiner sozialistischen Gesinnung ist ein junger Pastor im nördlichen Schweden geworden, nämlich der Genosse Spak. Erst in letzter Zeit ist dieser Geistliche an die Öffentlichkeit getreten mit einem Buche „Die alte und die neue Moral" und hat sich dadurch die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten zugezogen. Auf dem letzten schwedischen Parteitag trat er als ein unversöhnlicher Gegner des Militarismus auf, was ihm sein Amt kostete. Genosse Spak leistete in seiner Gegend ein großes Stück Agitationsarbeit. Im Pfarrhof hielt er sozialistische Versammlungen ab, gründete einen Verein der jungen Sozialisten und war überall für den Sozialismus eifrig tätig. Er ist eifriger Marxist, Republikaner und fleißiger Mitarbeiter des Parteiblattes „Die Sturmglocke". Dies „Ärgernis erregende" Auftreten des jungen Pastors gab den besitzenden und frommen Kreisen seiner Gemeinde Anlaß, Deputation auf Deputation an den Bischof zu senden und sich über Spak zu beschweren. Um einer Maßregelung zu entgehen, ersuchte unser Genosse um seinen Abschied, der ihm sehr gern erteilt wurde. Jetzt hat er sein Amt verlassen und eine ihm vom jungsozialistischen Verband angebotene Stelle als Agitator angetreten. Die jungen Sozialisten und damit auch die Partei erhalten in Spak eine hervorragende agitatorische und organisatorische Kraft, besonders, da Spak ein überzeugungstreuer Marxist ist und die Agitation dadurch mehr von prinzipiell sozialistischen Gesichtspunkten aus geführt werden wird. Leider befolgt man ja bekanntlich parteioffiziell die Taktik des Kompromisses mit den Liberalen. Eine Ausnahme macht der Verband der sozialistischen Jugendvereine, und in deren Auftrag wird Genosse Spak die Agitation zu den Wahlen leiten.

Gewerkschaftsbewegung.

Aufgehobene Aussperrung. Nach längeren Verhandlungen zwischem dem Arbeitgeber-Verband im Steinsetzgewerbe und dem Zentralverband der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen (Gau Schlesien) ist am Donnerstag ein neuer Lohntarif vereinbart worden, der den Gehilfen einige Vorteile bringt. Die seit dem 1. April verhängte Aussperrung von über 1000 Arbeitern wurde aufgehoben. Die Unternehmer haben sich überzeugen müssen, daß ihre Machtprobe, die Organisation zugrunde zu richten, Schiffbruch gelitten hatte. Von den ausgesperrten Steinsetzern meldeten sich während der Aussperrung nur wenige zur Aufnahme der Arbeit zu den alten Bedingungen.

Preußisch. Auf dem 9. Verbandstage des Verbandes mitteldeutscher Konsumvereine, der jetzt in Kassel tagte, und auf dem 132 Genossenschaften mit über 90 000 Mitgliedern vertreten waren, wurde auch über die genossenschaftliche Bildungsarbeit gesprochen. Generalsekretär Kaufmann-Hamburg hielt das Referat. In der Diskussion brachte ein Delegierter aus Hatzweißig (Kreis Bitterfeld) einen Fall zur Sprache, der ebenso ehrenhaft für die proletarische Genossenschaftsbewegung, wie blamabel für die preußische Regierung ist. In der Schule des genannten Ortes war infolge der Armut der Schulgemeinde ein großer Mangel an Material zum Anschauungsunterricht, und deshalb bewilligte der Konsumverein 100 Mk., um sie dem Schulvorstand zur Ergänzung der Lehrmittel zur Verfügung zu stellen. Dieser nahm die Summe auch mit Dank an; er mußte aber die Annahme verweigern und das Geld zurückzahlen auf Geheiß der Regierung in Merseburg. — Preußisch, echt preußisch!

Die Aussperrung der Textilarbeiter im Münsterland beendet. Endlich ist es den Drahtziehern vom christlichen Textilarbeiterverband gelungen, den Streik bei der Firma Kolk u. Comp. in Coesfeld abzuwürgen. Nachdem wiederum hinter den Kulissen die Sache gedeichselt war, konnte das Trauerspiel in zweiter Auflage beginnen. Der Arbeiterausschuß wurde zur Firma beordert. Hier lag eine Erklärung der Fabrikanten fix und fertig vor, die der Arbeiterausschuß unterschreiben sollte. Das Schriftstück lautet:

„Wir erklären uns im Namen der ausständigen Arbeiterschaft der Firma Aug. Kolk u. Comp. bereit, die Arbeit unter den Bedingungen wieder aufzunehmen, wie sie von der genannten Firma angeboten, bevor die Androhung der Aussperrung durch den Verband münsterländischer Textilindustrieller erfolgt war".

Auf irgendwelche weiteren Verhandlungen ließ sich die Firma nicht ein. Entweder unterschreiben oder die Aussperrung wird nicht aufgehoben. Diese Erklärung bedeutet eine komplette Niederlage, denn das, was den streikenden Arbeitern in dieser Erklärung zugestanden, konnten sie schon bei Ausbruch des Streiks von der Firma erlangen, sie brauchten dann nicht volle 13 Wochen zu streiken und mit ihren Familien für den Lohnkampf schwere Opfer bringen. Anders die Christenführer! Diese mühten sich im Schweiße ihres Angesichts ab, um ihren Mitgliedern plausibel zu machen, daß diese Erklärung ein Rückzug der Textilindustriellen und ein Sieg der Arbeiter bedeute. Nachdem diese drei christlichen Strategen ihren Mitgliedern plausibel gemacht hatten, wollten sie auch den freiorganisierten Mitgliedern vom Textilarbeiterverband diesen Sieg in einer gemeinsamen Betriebsversammlung aufreden. Hier hatten die christlichen Kulissenschieber aber kein Glück. Die Mitglieder des Textilarbeiterverbandes konnten eine derartige Vergewaltigung der Wahrheit nicht ruhig hinnehmen. Sie lehnten es ab, die Erklärung als einen Rückzug der Fabrikanten und als einen Sieg der Arbeiter anzuerkennen. Da die Christenführer aber ihre Mitglieder vorher im katholischen Arbeitervereinshaus für die Abstimmung festgelegt und alles Reden unter diesen Umständen keinen Zweck hatte, so lehnten es die freiorganisierten Mitglieder ab, sich bei einem derartigen Komödienspiel an der Abstimmung zu beteiligen. Um die Streikenden gefügig zu machen, wurde ihnen versprochen, Unterstützung bis Mittwoch nach Pfingsten zu zahlen. Die 4000 christlich-organisierten Ausgesperrten nehmen Freitag vor Pfingsten die Arbeit wieder auf.

Zersplitterung unter den Leipziger Malern. In der Filiale Leipzig des Verbandes der Maler ist es am Mittwoch in einer stürmischen Versammlung leider zu der Gründung einer Lokalorganisation gekommen. Die Mehrheit der Versammlung nahm in äußerst scharfer Weise Stellung gegen die Beschlüsse der Generalversammlung des Verbandes in München. Man warf den Verbandsbeamten vor, sie verfechteten nicht die Rechte der Mitglieder. Die Debatte endete mit der Annahme einer Resolution von vier Vorstandsmitgliedern, die sich gegen die Generalversammlungsbeschlüsse wendet und die Gründung eines neuen Zentralverbandes fordert. Die Resolution lautet: „Die am 31. Mai im Volkshaus zu Leipzig tagende außerordentliche Generalversammlung der Maler und Lackierer nimmt Kenntnis von den Beschlüssen der Münchner Generalversammlung. Die Versammlung bedauert aufs lebhafteste, daß die Anträge der Leipziger Kollegen sowie die Hamburger Anträge (Neuer Zentralverband), wie sie im vorigen Jahre zwecks Wiedervereinigung mit dem alten Verband vereinbart waren, in welchen das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder gefordert wird, von der Generalversammlung abgelehnt worden sind. Da nun wider Erwarten der Hauptvorstand entgegen seinem Versprechen für diese Anträge auf der Generalversammlung nicht eingetreten ist, sondern mit seinem Beamtenstabe die Mitglieder noch verhöhnt haben, indem sie den Kollegen ihre Rechte mit der Begründung absprachen, daß sie dieselben mißbrauchten und sich von Zufälligkeitsstimmungen leiten ließen (gerade wie die herrschenden Klassen), erachten es die Leipziger Kollegen unter ihrer Würde, noch länger einem solchen Verbande anzugehören, wo die Rechte der Mitglieder vergewaltigt werden. Die Leipziger Kollegen verweigern daher mit dem heutigen Tage die Abführung der Beiträge an die Hauptkasse und setzen sofort einen provisorischen Vorstand ein, der die Grundlagen zu einem neuen Zentralverband einzuleiten hat, in dem den Mitgliedern ihre vollen Rechte garantiert werden."

Der Verbandsvorstand erläßt hierauf folgende Erklärung:

Maler, Lackierer und Anstreicher Leipzigs!

Endlich ist es den Treibereien einiger gelungen, die schon seit Jahren von ihnen mit allen erdenklichen Mitteln erstrebte Zersplitterung unter der Leipziger Kollegenschaft herbeizuführen. Vier einzelne Vorstandsmitglieder haben es fertig bekommen, hinter dem Rücken der übrigen zum Schaden ihrer Organisation zu konspieriren, und gestern abend mit Erfolg die Versammlung mit einem Antrag auf Zersplitterung der Organisation zu überrumpeln. Eine systematische, mit den niedrigsten Mitteln geführte Hetze gegen die Angestellten der Organisation, die Bekämpfung des Gedankens der Zentralisation in einer Zeit, in der sich das Unternehmertum immer fester zentral zusammenschließt und eine mit seltener Einmütigkeit auf der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung unseres Verbandes beschlossene Beitragserhöhung von 10 Pfg. für 15 Sommerwochen zur Stärkung des Kampffonds, mußten dazu dienen, eine Anzahl Kollegen für eine Lokalorganisation zu begeistern.

Wohl schätzen wir den gesunden Sinn und die Disziplin der Leipziger Kollegen viel zu hoch, um annehmen zu können, daß ein nennenswerter Teil der Parole der Organisationszersplitterer folgen wird. Trotzdem warnen wir aber die weniger informierten Kollegen in ihrem eigensten Interesse, ihre in unserm Verband erworbenen Rechte preiszugeben. Es ist ausgeschlossen, daß die an die Beauftragten der Lokalisten etwa abgeführten Gelder je wieder dem Zentralverband zugeführt und dadurch die Rechte der Kollegen erhalten werden, denn eine spätere Einigung auf einer solchen Grundlage ist in diesem Falle nicht nur ausgeschlossen, weil die Veranstalter der Zersplitterung eine solche selbst von vornherein von sich gewiesen haben, sondern auch, weil ein Zusammenarbeiten mit diesen Leuten nach den Erfahrungen der letzten Jahre der Organisation nur schadet, sie aktionsunfähig macht, und die Interessen der Kollegen vernachlässigen müßte.

Insbesondere ersuchen wir die Kollegen, Beiträge nur noch an mit besonderen Legitimationskarten versehene Hauskassierer abzuführen.

Der Vorstand des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher usw., Sitz Hamburg.

Vorbeigelungen. Weil der Schnapsbrennereibesitzer Hackert in Wanne bei Bochum seinen Arbeitern das Koalitionsrecht verweigert, hatten das Wanner Gewerkschaftskartell und der Brauereiarbeiterverband über den Hackertfusel den Boykott verhängt. Hackert erwirkte darauf beim Amtsgericht Essen eine einstweilige Verfügung, nach der dem „Volksblatt" in Bochum, der „Bergarbeiterzeitung" dem Vorsitzenden des Wanner Gewerkschaftskartells und dem Gauleiter des Brauereiarbeiterverbandes bei 1000 Mk. Strafe untersagt wurde, „fürderhin irgend eine Handlung zu beginnen, die auf Meidung des Hackert-Schnapses hinwirkte." In der mündlichen Verhandlung wurde der Schnapsfabrikant, der unter seinen rheinisch-westfälischen Kollegen eine führende Stellung einnimmt, am Montag mit seinem Verlangen glatt abgewiesen.

Die Maschinenfabrik Augsburg als Büttel des gelben Werkvereins. Die gelbe Arbeiterzersplitterung, die von der Maschinenfabrik Augsburg aus nach den übrigen Städten in Deutschland verpflanzt worden ist, ist in dem gleichen Betriebe auch zuerst wieder zum Stillstand gekommen. Die Unlust der Mitglieder an dem gelben Verein äußert sich insbesondere in der Weigerung, die fälligen Beiträge zu zahlen. Über die Hälfte der Mitglieder hat in diesem Jahre noch keinen Beitrag gezahlt. Eine Aufforderung durch die gelben Vertrauensmänner, dies nachzuholen, ist ohne Wirkung geblieben. Nun wird ein anderes Mittel in Anwendung gebracht. Den säumigen Zahlern wurde nachfolgender, im Betriebsbureau der Fabrik hergestellter Revers zur Unterschrift vorgelegt: „Der Unterzeichnete ermächtigte und ersucht die Maschinenfabrik Augsburg, den Jahresbeitrag zum Arbeiterverein von Werk Augsburg . . . auf seine Rechnung an den Arbeiterverein von Werk Augsburg abzuführen."

Christliche Lügenbeuteleien. In Nr. 19 des christlichen Gewerkschaftsorgans „Keram- und Steinarbeiterzeitung" wird in einem Artikel, der die Lage der Arbeiter auf den Ziegeleien bespricht, behauptet:

„Auch macht der sozialdemokratische Fabrik- und Hilfsarbeiterverband in der letzten Zeit große Anstrengungen, um die Ziegler unter seine Fahne zu sammeln. Daß aber auch diese roten Freiheitshelden nicht imstande sind, unsere Interessen zu vertreten, haben sie in Kassel bewiesen. Hier haben sie einen Durchschnittstarif abgeschlossen, aber vergessentlich oder absichtlich den Besitzern freie Hand gelassen, den höher entlohnten Arbeitern Abzüge bis zum Durchschnittslohn zu machen."

Das ist ausgemachter Schwindel! In Kassel oder benachbarten Orten ist niemals weder vom Fabrikarbeiterverband noch von anderen freien Organisationen ein Tarif mit Ziegeleien abgeschlossen worden. Man hat also die Gewerkschaftsbrüder in Christo wieder einmal bei einer dreisten Flunkerei ertappt.

Kapital und Arbeit in gelber Beleuchtung.

Lebius bewahrt aus den Zeiten, da er noch vorgab, ein Sozialdemokrat zu sein, einen Grundschatz von Theorie auf. Jetzt muß er ihn natürlich dazu benutzen, den Arbeitern das

---

„Carino? Der Sterbende ist Carino!" rief Anton so laut, daß es in den hohen Hallen des Krankensaales widerschallte.

Und ein von Leiden entstelltes, totenähnliches Antlitz richtete sich empor:

„Ah, bist Du es, mein Knabe? Desto besser. Vor Schluß der Szene, ehe noch der Vorhang niederfällt. Er bedeckt nichts Gutes. Hast Du des ewigen Ritters Gluck ewige Grabschrift gelesen? „Il préferait les muses aux syrènes!" Bei mir hieß es umgekehrt: Il préferait les syrènes aux muses! In Welschland hausen die Sirenen. Ziehe auch gen Welschland! Zum schiefen Turme. Bringe ihr meinen Abschiedsgruß. Meine Bitte um Verzeihung. Sie meinte es treu; sie war keine Sirene, sie ist eine Muse! Eine verkannte. Das Große wird immer verkannt, so lange es lebt. Komm, Anton, nimm die Geige; mein alter Oheim, der Pastor, wünscht es auch. Spiele mir ein deutsches Lied — ein deutsches, ehe ich sterbe. . . . Die Saiten zerschnitten? Nimm meine Geige! Wie, versetzt? Ja so. Hier ist Gold, löse sie mir ein! Jetzt spiele . . . schöner Ton! Sie geht einsammeln mit dem Hute des Bettlers. . . . Nun laß uns singen — dreistimmig: sie, ich, Du: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus, — ade — ade — ade!"

Und auf dem Lager, worauf der arme deutsche Tischlergeselle gestorben, tat auch der Neffe des ehrlichen Pastors von Liebenau, der vielgereiste Virtuose und Musikdirektor Carino, seinen letzten Atemzug, indem er mit brechender Stimme jene Volksweise sang, die Anton einst ihm vorgespielt.

Sie begruben ihn wie jeden anderen.

Antons Wiederherstellung wurde befördert durch dies Ereignis. Mit dem Streben nach einem neuen, wenn auch fernen und ihm fast unerreichbaren Ziele drang frisches Leben in seine jugendlichen Glieder. Schwester Antonina nährte des Jünglings kühne Hoffnungen. Sie zeigte ihm mit allerlei bedeutungsvollen Winken die Möglichkeit im Hintergrunde seiner übrigens so finster umhüllten Zukunft; sie deutete ihm an, daß dieselben mächtigen Hände, welche ihr so rasch und gewaltig zur Erfüllung ihrer frommen Wünsche behülflich gewesen, durch passende Vermittelung in Anspruch genommen, auch seine Zwecke zu fördern bewegt werden könnten.

Wenn sie sich bei diesen schmeichlerischen Verheißungen in Geheimnisse hüllte, so machte das seinen wiedererwachenden Glauben keineswegs schwankend. Denn, was Adele sprach, konnte nur Wahrheit sein; ein Dunkel, in welches Antonina sich hüllte, mußte zur Klarheit führen. Er überließ sich ihr! Überließ sich dem Glauben an ihr Herz, der Achtung für ihren Verstand, dem Vertrauen auf Gott, dem Gefühl wiederkehrender Genesung und Jugendkraft. So ausgerüstet hätte er die Stunde seiner Befreiung aus dem Krankenhause gar nicht erwarten können, wäre sie nicht zugleich wie die Stunde ewiger Trennung von Adele vor ihm erschienen.

Als Schwester Antonina ihm verkündigte, daß diese Stunde geschlagen, was Anton, vor Wonne und Schmerz bebend, vernahm, gab sie ihm auf, den Wagen zu besteigen, welcher draußen harre, und sich in jene kleine Wohnung zu verfügen, wo er sich zuletzt aufgehalten habe und wo jetzt alles für ihn vorbereitet sei. Dort möge er behutsam das Dasein des Gesundeten beginnen, die schönen Nachsommertage zu mäßigen Spaziergängen benützen und sich durch einfache Kost kräftigen' „Für die Mittel haben unbekannte oder doch ungenannte milde Gönner gesorgt. Ihre alten Wirtsleute sind unterrichtet, was Sie bedürfen. Das übrige, wenn wir uns wiedersehen."

„Sehen wir uns wieder, Adele?"

„Antonina wird mit einer ihrer Schwestern bei Ihnen vorsprechen, um notwendige Anordnungen wegen einer Reise nach Italien zu treffen; einer Reise, die Anton tun muß. Bis dahin adieu! Und verlieren Sie nicht die Geduld, denn es zeigen sich noch mancherlei Schwierigkeiten. Aber wir wollen alle überwinden — und wir werden es."

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Die alten Leute empfingen Anton wieder ebenso herzlich, als da er zum erstenmal zu ihnen zurückgekehrt war. Zugleich dankten sie voll Erkenntlichkeit für die Unterstützungen, welche er während seiner Krankheit ihnen habe zufließen lassen. Es war nicht schwer, auch hierin Antoninas frommes, fürsorgendes Walten zu erkennen; nicht minder sichtbar zeigte sich dasselbe in seinem Kämmerlein, in Kleidung, Wäsche, Ordnung und Aufbewahrung sämtlicher Papiere.

„Ha, alles dies habe ich ihr zu verdanken," sprach er; „ihrer schwesterlichen Liebe. Aber wird es dieser wohl auch möglich werden, mich aus dieser Stadt, aus diesem Lande zu bringen? Noch immer hängt ein Schwert über meinem Haupte; eine unvorsichtige, voreilige Bewegung, die mich, meinen Namenstausch, meinen gesetzwidrigen Aufenthalt verrät, . . . und es fällt, fällt und schneidet mir jede Hoffnung ab, die Spuren weiter zu verfolgen, die Carinos Andeutung mir zeigte. Im engen Kerker, umgeben von niedrigen Verbrechern, wie der verworfenste Landstreicher behandelt, werde ich vergeblich nach Italiens Himmel mich sehnen, wohin bange Hoffnung jetzt meine Seele zieht. Abermals wird wüstes Fieber mich aufs Krankenlager werfen, ach, und keine Antonina, keine Adele wird mit Engelsfittichen mir Trost zuwehen. Wäre es nicht besser, von ihren milden Worten beruhigt, zum himmlischen Frieden hinübergegangen zu sein? Daß ich jetzo begraben läge, wo Carino liegt und mein armer Tischler!"

Anton blieb viel daheim, holte im Tagebuche emsig nach, was er versäumt durch Bärbels Umgang, durch seine Krankheit, füllte alle Lücken aus, schrieb die ersteren Blätter ins reine und lebte auf diese Weise sein junges Leben noch einmal durch. Nur im Schutze der Abenddämmerung wagte er sich hinaus an die Luft. In jedem Begegnenden, der ihn eines Blickes würdigte, wähnte er, den Verfolger fürchten zu müssen, den Diener der Gewalt, der ihn zur Rechenschaft ziehe.

Es war wieder Herbst geworden, fast ein Jahr verstrichen, seitdem er in Paris eingewandert. Für ihn welch' ein Jahr?

Von Adele keine Kunde. Kein Zeichen, daß er noch hoffen dürfe! Tag auf Tag verging; seine Besorgnisse nahmen stündlich zu.

Von einem der flüchtigen Abendspaziergänge heimkehrend, findet er seine teilnehmenden Wirtsleute ängstlich, einsilbig, unruhig. Er sieht ihnen an, daß sie ihm eine Mitteilung machen könnten, daß sie es nicht wagen. Hastig dringt er in sie und vernimmt nach langem Zögern: ein Mann von unheilverkündendem Aussehen ist dagewesen, hat streng forschend nach einem jungen Menschen sich erkundigt, welcher von den barmherzigen Schwestern hier eingemietet sei, und er will noch diesen Abend wiederkehren.

„So ist es denn um mich geschehen!" ruft Anton. „Lebt wohl, Ihr guten Freunde, Gott sei mit Euch und lohne Eure Liebe für mich; und wenn Schwester Antonina nach mir zu fragen käme, bestellt ihr meine Grüße, meldet ihr: Anton schmachte im Gefängnis!"

„Im Gefängnis!" wiederholten beide Alte, zwischen Widerwillen und Mitleid geteilt: „Sie? im Gefängnis?"

Zugleich öffnet sich die Tür; jenes hämische Gesicht erscheint vor ihnen, welches Anton erblickt zu haben sich erinnert, als er, um seinen rasenden Hunger zu stillen, einer Trödlerin das schwarze seidene Halstuch zum Verkauf darbot.

„Sie werden mir augenblicklich zum Herrn Kommissar folgen", sagte der Mann.

Anton schüttelt seinen Wirten die Hände, empfiehlt ihnen noch einmal den Abschiedsgruß für die fromme Schwester und geht — fest entschlossen, vor Gericht, die volle, reine Wahrheit zu sagen — den schwersten Gang seines Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

wissenschaftliche Aufklärungsbedürfnis zu befriedigen. Die Arbeiter wollen sich in die volkswirtschaftlichen Probleme ihrer Existenz vertiefen, also setzte sich Frau pardon Lebius schon wieder mal in seiner angenehmen Charlottenburger „herrschaftlichen" Wohnung hin und baute das gelbe System der kapitalistischen Wirtschaftsweise weiter aus.

Es lohnt sich, ihm dabei wieder einmal ein wenig zu folgen. Über „Kapital und Arbeit" schreibt er folgende Weisheitsbindfaden:

„Ohne Arbeit kann kein Kapital entstehen, denn Kapital ist nach ökonomischem Grundsatz „aufgespeicherte" Arbeit, (bis hierher mag es ganz leidlich scheinen) ohne das Kapital würde es uns heute sehr schwer fallen, unser Leben auf anständige Art zu fristen. Die bloße Arbeit, ohne die Hilfe des Kapitals könnte uns höchstens den Lebensunterhalt eines Wilden bieten."

„Das Kapital tut dies freilich nicht für umsonst, es verlangt für die Befruchtung der Arbeit (!) seinen Gewinnanteil. Während die Arbeit ihren Produktionsertrag in Gestalt des Lohnes einheimst."

„So wie im Urzustande, so besteht auch heute noch das Kapital aus Gütern, die zur Beschaffung von mehr Gütern benutzt werden. Unstreitig erhöht hiernach das Kapital die Fähigkeit der Arbeiter, Güter hervorzubringen."

„Wer wollte nun hiernach die Notwendigkeit des Kapitals für die Produktion bestreiten. Wer wollte das Kapital hassen, weil es auch seinen Anteil des Arbeitsertrages für sich beansprucht? Nur gedankenlose, mit den wirtschaftlichen Zusammenhängen unbekannte Menschen können hier den Ruf Gehör gehen: „Nieder mit dem Kapital!"

„Unvernünftig ist es ferner, von „Harmoniedusselei" zu reden und die Interessengemeinschaft zu leugnen, wo doch die Tatsache der gemeinsamen Produktion schon beweist, daß die Interessen von Kapital und Arbeit, die Interessen von Arbeiter und Arbeitgeber die gleichen sind und eng zusammenhängen."

Die gelbe Kapitaltheorie besteht also darin, daß sie anerkannt, daß Kapital nichts weiter als aufgespeicherte Arbeit oder richtiger, nicht an den Arbeiter bezahlte Leistung ist. Wie ist diese „aufgespeicherte Arbeit" nun eigentlich entstanden? Darüber schweigt die Höflichkeit des gelben Sängers. Das Kapital ist nun einmal da, und nichts ist dann nach seiner Meinung berechtigter, als daß es sich für seine „Arbeit" ebenso bezahlen läßt, als der Arbeiter, der seine Kraft zur Verfügung stellt. Ja, was arbeitet denn aber eigentlich das Kapital? Auch hier schweigt der brave Lebiusaner. Daß das Kapital nur dadurch „arbeitet", daß es im Besitze der Produktionsmittel ist und sich nicht nur diese, sondern eben auch noch einen Mehrwert für seine „Arbeit" ersetzen läßt, davon ist nichts zu lesen.

Nein, brave Menschen sind alle Kapitalisten und das Kapital ist für den Arbeiter etwas durchaus „Notwendiges" und deswegen, lieber Prolet, sei hübsch brav und glücklich, und freu Dich darüber, daß das gute Kapital nur „seinen Anteil" an der Produktion verlangt. Dieser Anteil ist zwar aus deinem Schweiße, deinen Muskeln und Knochen herausgeholt, aber das schadet ja alles nichts, es ist ja nichts weiter als der gottgegebene und vom Himmel heruntergefallene „gerechte Anspruch" auf den Anteil. Und solche Heuchelei lassen sich auch heute noch Arbeiter gefallen!

Aus dem Gerichtssaal.

Die Bluttat in Moabit. Am 1. Juni gelangte vor dem Landgericht Berlin I die Klage der Witwe Hermann gegen den preußischen Fiskus zur Verhandlung. Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld führte zur Begründung der Rentenansprüche der Witwe folgendes aus: Am 27. September 1910 waren die Eheleute Hermann, wohnhaft in der Wiclefstraße, besorgt, ihr fünfzehnjähriger Sohn, Lehrling in einem Handlungshause, könne in den Krawall, der in den Straßen Moabits herrschte, geraten und üble Folgen davontragen. Da der Sohn an diesem Abend nicht rechtzeitig nach Hause kam, begab sich der Vater auf die Straße, um nach seinem Kinde Umschau zu halten. Er wurde sehr bald in der menschenleeren Straße von zwei Schutzleuten, die mit gezogenen Säbeln auf ihn loskamen, ohne jede Veranlassung niedergeschlagen, so daß er bewußtlos liegen blieb. In den aus Anlaß des Krawalls stattgefundenen Strafprozessen haben Zeugen eidlich bekundet: Hermann lag in einer so großen Blutlache, daß es den Anschein gewann, es sei mit einer großen mit Blut angefüllten Gießkanne auf den Erdboden gegossen worden. Hermann wurde nach dem Krankenhause geschafft, dort ist er am 3. Oktober 1910 an den erlittenen Verletzungen gestorben. Der Vorgang wurde in den Strafprozessen zum Gegenstande der Verhandlung gemacht, da ein Mann, der das Schlagen der Schutzleute vom Balkon aus gesehen, „Bluthunde" hinunterrief. In dem schriftlichen Urteil der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I vom 11. Januar 1911 wird über diesen Vorgang folgendes ausgeführt: „Nun ist aber weiter auf Grund der Aussage der Jordanschen Eheleute als festgestellt erachtet worden, daß nach Säuberung der Straße ein Mann ruhig und für sich allein von der Beusselstraße in die Wiclefstraße einbog und daß er in der damals menschenleeren Straße an der Kirche zuerst von einem Schutzmannn einmal und dann von einem zweiten Schutzmann zweimal derart mit dem Säbel geschlagen wurde, daß er stark blutend und jammernd zu Boden fiel. Diese beiden Schutzleute hatten zu ihrem Einschreiten keinerlei Berechtigung. Die Straße war menschenleer, der Geschlagene ging ruhig ohne jede Widersetzlichkeit oder gar Tätlichkeit durch die Straße. Er war also als harmloser Passant zu betrachten, von dem die Schutzleute weder für sich, noch für die öffentliche Ordnung etwas zu befürchten hatten. Wenn sie gleichwohl auf ihn einschlugen, so befanden sie sich nicht in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes, sondern hatten sich eines argen Amtsmißbrauchs schuldig gemacht. Selbst wenn der Mann in der Beusselstraße zu den Aufrührern gehört hätte, so war er jedenfalls nach seinem Einbiegen in die Wiclefstraße von jedem strafbaren Tun zurückgetreten. Hier würden die Schutzleute das Recht gehabt haben, ihn festzunehmen, keinesfalls aber waren sie in diesem Augenblick befugt, auf ihn mit Säbeln einzuschlagen." — Da durch dieses Vorgehen zweier Schutzleute die Familie ihres Ernährers beraubt worden ist, so klagt die Witwe Hermann gegen den preußischen Fiskus und die Stadt Berlin auf Zahlung einer dauernden Rente von wöchentlich 30 Mk., entsprechend dem Durchschnittsverdienste des Mannes. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte, das Verfahren auszusetzen bis zur Erledigung des augenblicklich schwebenden Ermittelungsverfahrens gegen die zwei unbekannten Schutzleute. Dagegen machte sogar der Vorsitzende geltend, es sei fraglich, ob dieses Ermittelungsverfahren in absehbarer Zeit abgeschlossen werde. Dr. Rosenfeld wies darauf hin, daß in dem Ermittelungsverfahren bisher noch keinerlei Ergebnis erzielt worden sei. Ein Ende sei noch gar nicht abzusehen. Da aber die Witwe Hermann ein dringendes Interesse daran habe, den Prozeß möglichst zu beschleunigen, so sei der Antrag der Staatsanwaltschaft abzulehnen. Der Gerichtshof beschloß daraufhin, die Akten im Ermittelungsverfahren gegen die zwei unbekannten Schutzleute einzufordern. Die weitere Verhandlung wurde auf den 6. Juli angesetzt.

Schön ist das Soldatenleben. Der Festungsgefangene Friedrich Grün hatte vor einiger Zeit den Strohsack in seiner Zelle angezündet, weil er ins Zuchthaus kommen wollte, um aus dem Heere ausgestoßen zu werden. Das Kriegsgericht der 12. Division in Neisse erfüllte seinen Wunsch und verurteilte ihn wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu vier Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere.

Aus Nah und Fern.

Liebesdrama. In dem Laubengelände einer Kolonie im Süden Berlins spielte sich eine Tragödie zweier Liebenden ab. Eine 17jährige Verkäuferin wurde mit einem Schuß in der linken Schläfe in ihrem Blute schwimmend gefunden. Ein 18jähriger Schlosser, der sich eine nichttödliche Schußwunde in den Kopf beigebracht hatte, gab an, daß das Mädchen und er selbst wegen unüberwindlicher Ehehindernisse beschlossen hatten, gemeinsam zu sterben.

Fette Posten. Die Tantieme spielt mehr noch als bei Aufsichtsräten in den Einkünften der Direktoren eine große Rolle. Ob es sich da nun um „Direktoren" wie Herrn Rustin vom Berliner Sportpalast dreht, den man soeben wegen seiner sauberen Geschäftsführung eingesperrt hat — er ist aber gegen eine Kaution von 50 000 Mk. schon wieder auf freien Fuß gelassen worden — oder um die leitenden Personen der größten Industrie- und Handelsunternehmungen, Tantiemen beziehen sie alle, und zumeist gründlich. Diejenigen, deren Direktorentantiemen in die Hunderttausende gehen, sind aber schon die selteneren, wenn sie auch noch viel öfter existieren als man anzunehmen geneigt erscheint. Einige Aktionäre der Versicherungsgesellschaft „Viktoria" sind damit nicht mehr zufrieden, daß dieses Jahr als Dividende durch diese Gesellschaft nur 700 000 Mark vom Gewinn ausgezahlt werden, während der Generaldirektor fast 700 000 Mk. Tantieme — 2 Proz. vom Reingewinn, der 34 Millionen Mk. beträgt — und 92 000 Mk. Gehalt bekommt. Charakteristisch ist, daß die unzufriedenen Aktionäre sich die „Deutsche Tageszeitung" ebenfalls zu ihrem Sprachrohr ausgesucht haben. Und da wird diese Riesengehaltszahlung den Schundlöhnen der Angestellten dieses großen Versicherungsunternehmens gegenüber gestellt! Ja, die „D. Z." empört sich sogar darüber, daß die „Viktoria" eine Heirat ihrer Beamten vom durch sie gewährten Konsens abhängig macht. Und der wird bekanntlich dort nur gewährt, wenn der Beamte eine gewisse Gehaltsstufe erreicht hat, die er sehr selten wirklich erreicht. Hoffentlich besinnt sich der volkswirtschaftliche Redakteur der „D. Z." noch zur rechten Zeit, und zieht nicht etwa auch eine Parallele zwischen den Mammutliebesgaben der Agrarier und den Löhnen und Bevormundungen der Landarbeiter.

Kuhstall und Arbeiterwohnung. Zu eigenartigen Betrachtungen regen zwei Beschlüsse an, die die Görlitzer Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung faßten. Für das der Stadt gehörige Rittergut Hennersdorf wurden, um die Rentabilität des Gutes zu erhöhen, mehrere bauliche Veränderungen verlangt. Die für das Wohlergehen des Rindviehes besorgten Stadtväter bewilligten denn auch für den Bau eines neues Kuhstallgebäudes für 50 Kühe 43 000 Mark. Daneben gedachte man auch der zweibeinigen Arbeitstiere. Für den Bau von acht Wohngebäuden für Arbeiterfamilien auf dem Gute wurden 32 000 Mk. ausgeworfen. Da man wohl annehmen darf, daß jede Arbeiterfamilie aus sechs Köpfen besteht, entfallen auf den Kopf der Arbeiterfamilie 667 Mk., auf den Kopf des Rindviehs 860 Mk. Baukosten. Glückliches Rindvieh.

Die Frau erschossen. Die Arbeitsfrau Ahlmann in Bochum, die sich vor einigen Tagen wegen Mißhandlungen durch ihren Mann zu ertränken versuchte, aber gerettet wurde, ist am Donnerstag bei der Rückkehr aus dem Krankenhaus von ihrem Mann durch Revolverschüsse getötet worden.

Vom heiligen Bureaukratismus berichtete die „Frankf. Zeitung" in diesen Tagen folgende beiden köstlichen Stückchen: Der heilige Bureaukratismus und die Reißnägel. Schade, daß Otto Ernst schon seinen „Flachsmann als Erzieher" geschrieben hat, er wäre sonst in der Lage, die Heidentaten seines Titelträgers um ein köstliches, buchstäblich wahres Stückchen zu bereichern. In Karlsruher Zeitungen ist zu lesen: Der Leiter des städtischen Volksschulwesens hat die Wahrnehmung gemacht, daß in manchen Schulhäusern die Visitenkarten an den Zimmertüren und die Plakate in den Gängen seither mit gelben und in anderen mit weißen Reißnägeln befestigt wurden. Um diesem „Übelstande" abzuhelfen, wurde in einer amtlichen Konferenz der 25 Vorstände der einzelnen Schulabteilungen die Angelegenheit von dem Stadtschulrat auf die Tagesordnung gesetzt und dahin entschieden, daß überall da, wo seither gelbe Reißnägel zur Verwendung kamen, diese durch weiße, mit einem Schlitz versehene, ersetzt werden müssen. Die vorschriftsmäßigen Reißnägel sind auf dem Rektorat zu erheben, und die Vorsteher der einzelnen Schulhäuser sind für die sofortige Durchführung dieser Anordnung haftbar. Erfreulicherweise kann mitgeteilt werden, daß die verpönten gelben Reißnägel in sämtlichen Schulhäusern seit einigen Tagen verschwunden und weiße an ihre Stelle getreten sind. — St. Bureaukratius im W.-C. Hierzu schreibt ein gelegentlicher Mitarbeiter: „Ich hatte in einem siebenstündigen Prozeß in D. als Sachverständiger zu fungieren. Auf der Anklagebank und auf den Zeugenbänken saßen fast ausschließlich intensiv parfümierte Damen der unteren Halbwelt. Darum wollte ich mich an den Anwaltstisch setzen. Aber der Gerichtsdiener trieb mich weg. Der Tisch sei nur für Anwälte. Wo dann der Tisch für Sachverständige sei, fragte ich halb im Scherz. Der Gerichtsdiener dachte nach. Dann schleppte er wirklich von irgendwoher einen Extratisch für mich heran. Ich sah schon, an diesem Landgericht war alles hübsch ordentlich eingeteilt. Auch die W.-C.-Gelegenheit. Bei einer siebenstündigen Sitzung läßt sie sich nicht gut vermeiden. Als ich vor den Toiletten stand, sah ich zu meinem Schrecken warnende Blechstreifchen auf den Türen. „Für Rechtsanwälte" stand darauf. Schön. Ich floh in das nächste Stockwerk. Da waren drei Türen. Aber auf allen stand: „Nur für Staatsanwälte". Jetzt wurde ich widerspenstig und blieb. „Grad extra", wie der Münchner sagt. Aber da war mir schon ein anderer Gerichtsdiener nachgegangen, stürzte herein und schrie: „Können Sie nicht lesen?" — Jedoch nun schrie auch ich: „Zum Teufel, zeigen Sie mir dann sofort die Toilette für Sachverständige!" — Ein wenig verblüfft und unsicher sagte er: „Da müssen Sie die Zeugentoilette . . ." „Fällt mir gar nicht ein", entgegnete ich, „wo ich einen Extratisch für Sachverständige habe, da werde ich doch nicht . . ." Darauf wurde er kleinlaut, zog sich zurück und überließ mir das Terrain. Und ich genoß das erste und wahrscheinlich wohl einzige Mal in meinem Leben die Auszeichnung, eine Toilette für Staatsanwälte benutzen zu dürfen".

Vom Blitz getötet. Im Gebirge in der Nähe des französischen Badeortes Uriago schlug der Blitz in eine Abteilung dort übender Artillerie. Ein Unteroffizier wurde getötet, ein Offizier und sechs Soldaten wurden verwundet.

Die Schnaps-Leibrente. Aus Münster wird folgendes Geschichtchen erzählt: Ein begeisterter Verehrer des Schnapses war ein vor kurzem in Oelde verstorbener pensionierter Beamter. Der Mann hatte in wenigen Jahren nicht allein seine ganze Pension regelmäßig in Schnaps umgesetzt, sondern daneben auch noch 8000 Mark in Schnaps angelegt. Bessere alkoholische Getränke nahm er bei besonderen Gelegenheiten zu sich. Schließlich war sein Vermögen auf etwas mehr als 4000 Mk. zusammengeschmolzen. Aber der Alkoholfreund entsagte deshalb seinem Leibgetränk doch nicht. Allerdings machte ihm der Gedanke schwere Sorgen, wie es wohl werden würde, wenn das Geld vollständig in Schnaps aufgegangen sein werde. In dieser für ihn nicht gerade angenehmen Betrachtung verfiel er auf eine originelle Idee. Er wandte sich an einen Wirt in Oelde und bot diesem den Rest seines Vermögens in der Höhe von 4500 Mk. zum Geschenk an unter der Bedingung, daß der Wirt ihm, so lange er noch lebe, so viel Schnaps kostenlos gebe, als er wünsche. Der Wirt, der sich wohl denken mochte, daß der schon 60 Jahre alte Mann nicht mehr allzu große Lücken in den Schnapsvorräten des Kellers verursachen würde, erklärte sich mit der Bedingung einverstanden. Der Vertrag wurde geschlossen, und der Fuselfreund hatte ein sorgenfreies Dasein, weil er sich um die Lieferung seines Lieblingsgetränks nicht zu kümmern brauchte. Die Freude dauerte aber nur 6 Wochen, denn eines Tages trank er keinen Schnaps mehr; er war in ein Land abberufen worden, wo es aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinem geliebten Schnaps recht mager aussehen wird. Der Wirt sorgte für ein anständiges Begräbnis, denn er hatte einen guten Kunden verloren, dem er nach Abzug aller Kosten ein Kapital von über 4000 Mk. zu verdanken hatte.

Bluttat. Aus München wird berichtet: Die Frau eines Portiers pflegte den Sohn einer Nachbarin, auf den der Portier eifersüchtig war. Es kam zu einem Streit, wobei der Maler die Portiersfrau vor den Augen ihres Mannes erschießen wollte. Der Portier sprang dazwischen und erhielt von dem Maler eine Kugel in die Schläfe und eine zweite in den Hals. Jetzt wollte der Maler sich selbst erschießen, traf aber wiederum den Portier. Schließlich brachte er sich selbst eine Kugel bei.

Eine „Kulturtat". Der Invalide August Becker-Ilsenburg, der wegen Ermordung seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seiner Enkelkinder vom Schwurgericht Halberstadt zum Tode verurteilt worden war, wurde in Halberstadt durch den Scharfrichter Gröpler-Magdeburg hingerichtet.

Sturm. Im Schwarzen Meer wütet ein Sturm, der die planmäßige Schiffahrt unmöglich macht. Viele Schiffsunfälle werden gemeldet.

Was in Rußland bei einer Revision herauskommt. In russischen Blättern liest man: Graf Medem hat als Revisor der Sibirischen Bahn die Arbeit eines Herkules im Augiasstall übernommen. Ein unendlicher Unrat wird da ans Tageslicht gebracht. Immer neue „Horizonte" eröffnen sich. In Kraßnojarsk wird eben die Zeit des japanischen Krieges revidiert. Die Laterne der Untersuchung läßt amüsante kleine Bilder in grellster Beleuchtung hervortreten. Als die Bahn während des Krieges aufs schärfste in Anspruch genommen war, tat der Eisenbahnchef kund und zu wissen, daß bis auf weiteres keinerlei Privatgüter mehr in den fernen Osten befördert werden dürften. Zuwiderhandelnde würden dem Kriegsgericht übergeben werden. In Kraßnojarsk wurde ein Kontrollbureau errichtet, das über Ausführung und Einhaltung dieses Befehls zu wachen und dafür zu sorgen hatte, daß nur Krons- und Kriegstransporte mit der Bahn befördert würden. Dieses Bureau, das aus einigen Stationsvorstehern und deren Gehilfen bestand, hat nun genau das Gegenteil von dem getan, was es eigentlich hätte tun sollen: es ließ die Kriegstransporte auf irgend einem toten Strang stehen und beförderte Privatgüter unter der Bezeichnung „Pulver", „Lazarettsachen" usw. präzis und schnellstens nach Irkutsk und weiter. Alles ging ganz einfach und glatt. Nur die Herren auf dem Kriegsschauplatze wüteten und telegraphierten jeden Augenblick: „Warum kommt die Munition nicht an? Wo sind die Waggons mit Verbandszeug geblieben?" Ins Kontrollbureau tritt zur selben Zeit ein Kaufmann, Herr Sch. aus Irkutsk: „Wann können Sie meine 20 Waggons mit Schweinefleisch nach Irkutsk schicken?" Sofort, sagt man ihm. „Aha, sehr schön; und was kostet das?" — „Nun, zahlen Sie 200 Rubel pro Waggon, dann gehen die Wagen noch heute ab." — „Das ist aber teures Schweinefleisch", erwidert der Kaufmann lachend, „können Sie es diesmal nicht etwas billiger machen?" — „Ja, sehen Sie, es ist riskant, durch die Diele tröpfelt etwas Blut, man wird es bemerken. Aber weil Sie es sind — na, 150 für den Waggon." — „Danke schön, hier . . . ." Der Kaufmann zahlt und sein Schweinefleisch geht unverzüglich als „Verbandstoff" nach Irkusk. — Es kommen 15 Waggons mit Zucker an. Der Beamte aus dem Kontrollbureau verfügt, daß die 15 Waggons auf den toten Strang zu schieben seien. Er weiß schon, was er tut. Nach einer Stunde ist der Händler im Bureau. „Wieviel fordern Sie?" fragt er ganz offen, ohne lange Vorreden. — „150." — „Gut!" — „Aber Sie müssen außerdem ein Frühstück geben." — „Natürlich. Wann geht der Zucker weiter?" — „Heute noch. Hier der Frachtbrief: Patronen." — „Schön danke." So ging es Tag für Tag, und daß das Bureau glänzende Geschäfte machte, kann man sich denken. Die untersten Schreiber im Bureau, die 30 Rubel monatlich verdienten, rauchten Zigaretten, die aus den teuersten Tabaken hergestellt waren; die Gehilfen der Stationsvorsteher verspielten abends leichten Herzens 5000 bis 10 000 Rubel am Kartentisch; ein Goldstrom floß immer wieder in ihre Taschen, die ebenso elastisch waren wie ihr Gewissen . . .

Eine neue Verschwörung in Nikaragua. Die gemeldete Explosion, die das Fort Las Lomas in der nikaraguanischen Hauptstadt Managua zerstörte, bei der auch der Palast des Präsidenten zum Teil zerstört wurde, soll das Werk einer politischen Verschwörung sein. Die von General Mena geführte konservative Partei beherrscht, obwohl sie die an Zahl der Anhänger schwächste Partei ist, das Land. Sie hat den Präsidenten José J. Estrada, der im August vorigen Jahres proklamiert wurde, zur Abdankung gezwungen und an seiner Stelle Adolfo Diaz zum Präsidenten eingesetzt. Dieser Umschwung bedeutet einen Sieg der klerikalen Partei. — Ein Telegramm aus Managua meldet, daß 117 Leichen aus den Trümmern des Fort Las Lomas geborgen worden sind. — Amtlich wird erklärt, daß die Explosion auf ein politisches Komplott zu-

rückzuführen ist. Viele Anhänger des Expräsidenten Estrada wurden verhaftet. Die Hauptstadt befindet sich tatsächlich im Belagerungszustand.

Literarisches.

Taktische Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie. Von Karl Kautsky. Preis 75 Pfg., Vereinsausgabe 25 Pf. In seiner Vorbemerkung schreibt Genosse Kautsky über die Entstehung der soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschienenen Schrift: Ende Februar dieses Jahres besuchte eine Delegation belgischer Gewerkschafter Berlin, um Gewerkschaften und Sozialdemokratie Deutschlands zu studieren. Unter anderem forderten sie mich auf, ihnen einen Vortrag über die taktischen Strömungen in unserer Partei zu halten. Ich arbeitete einen solchen aus, den ich jetzt auch deutschen Lesern vorlege, da verschiedene Genossen meinten, meine kurze Zusammenfassung, obwohl für Ausländer bestimmt, könne auch für manchen deutschen Arbeiter von Interesse sein. Ich habe mich bemüht, so unparteiisch zu berichten als es für jemand möglich ist, der in allen den taktischen Differenzen, die er beschreibt, lebhaft und entschieden Partei ergriffen hat. Es handelte sich mir hier nicht darum, zur Ausfechtung dieser Differenzen beizutragen, die überdies meist schon überwunden sind, sondern sie Genossen recht verständlich zu machen, die an ihnen nicht beteiligt waren. Aus diesem Bedürfnis ist auch vorliegende Broschüre geboren. Zur Charakterisierung des Inhalts geben wir folgende Titelüberschriften: 1. Lassalleaner — Eisenacher. — 2. Die Taktik der deutschen Sozialdemokratie. — 3. Versuche, unsere Taktik zu ändern. — 4. Partei und Gewerkschaft. a) Die Generalkommission. b) Lokalisten und Zentralisten. c) Die gewerkschaftliche Neutralität. d) Maifeier und Massenstreik.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Donnerstag abend entschlief sanft nach längeren Leiden mein lieber Sohn, unser lieber Bruder und Schwager, der Handelsmann

Wilhelm Niemann

im 52. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Anna Niemann Wwe., geb. Wendel, und Familie.

Lübeck, den 2. Juni 1911.
Engelswisch 28/7.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 6. Juni, vorm. 8½ Uhr, von der Leichenhalle Vorwerk aus statt.

Sonnabend morgen entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau und meiner Tochter treusorgende Mutter

Dorothea Höppner, geb. Martens,

im Alter von 40 Jahren. Tief betrauert von den Ihrigen.

Heinrich Höppner u. Familie,
Engelsgrube 73/5.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 7. Juni, nachm. 3 Uhr, v. d. Leichenhalle Vorwerk aus statt.

Zu sofort oder später **Kottwitzstraße mehrere Drei- und Zweizimmerwohnungen** zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 38, pt., r.

Zu vermieten eine **Drei-Zimmer-Wohnung** mit Land zu sofort oder zum 1. Juli. Näheres
Zimmermstr. **C. Dechau,** Moisling.

Eine **Zwei-Stuben-Wohnung** zu vermieten, Preis 140 Mk.
2. Ochsenkoppel 7 a.

Kleine Wohnung (Stube, Küche, Speisekammer) zum 1. Juli billig zu vermieten Brolingstr. 13.

Zu kaufen gesucht ein photographischer Apparat. Angeb. mit Preis unter **Sch. 22** an die Expedition dieses Blattes.

Ein guterhaltener Sportwagen
mit Gummireifen zu verkaufen.
Kottwitzstraße 59, II.

Ein Kinderwagen
zu verkaufen. Preis 4 Mk.
Bäckerstraße 9, I. r.

---

1 guterh. dunkelbl. Kinderwag.
billig zu verkaufen.
Ziegelstraße 37, part.

Ein starkes Fahrrad
wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Mittelstraße 15.

---

2 Zentner hamb. Kartoffeln
zu verkaufen.
Eisenwigstraße 25.

Brennaborrad billig zu verkaufen
Klappenstraße 14 a, part.

Herren- u. Damen-Fahrrad, 25 u. 35 Mk., 2 f. n. m. Freil. u. Rückt., a 85 Mk. Wakenitzmauer 5.

Ein guterhaltener blauer Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen. Lützowstraße 30, I.

Eine Plüschgarnitur (Sofa, 4 Stühle, Tisch, Spiegel) billig zu verkaufen. Wickedestraße 41.
Daselbst möbl. Zimmer zu verm.

---

1 neues modernes Walzensofa u. 1 guterhaltene Kommode billig zu verkaufen. Gerberstr. 42, III.

---

1 Taubenschlag mit 3 Etagen u. 1 Brotschneidemaschine zu verkaufen
Kl. Burgstraße 4.

Kinderwagen a. Nickel u. Gummi bill. zu verk. Dankwartsgrube 70, I.

Junge und alte belgische und blaue wiener **Kaninchen** zu verk.
C. Haskeldt, Brüderstr. 1 a.

Ein Satz **Ferkel** zu verkaufen
Brandenbaumer Chaussee 5.

---

80 Paar **Rasse- u. Brieftauben** billig zu verk., einzeln u. paarweise
Adolfstraße 12 c.

E. Lütgens, Heinrichstraße 6.
Zigarren, Zigaretten und Flaschenbier.

Frau Schönbaum, Hebamme,
wohnt jetzt
Doses „Gasthof Drei Kronen",
Fackenburg. Telephon 2003.

Als **Schneiderin** u. zum **Wäscheausbessern** empfiehlt sich
Bertha Prüß, Schwartau,
Lübeckerstr. 46.

Obstbäume, Erdbeerpflanzen, Ziersträucher, Laubenpflanzen Fruchtsträucher, Buchsbaum, Rosen, beste keimf. **Sämereien**
empfiehlt zur jetzigen Pflanzzeit
G. Rehrdantz, Moisling, Allee 55.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am Pfingstsonntag von 1 Uhr an.
Dr. med. Meyer, Marlistraße 40 b.
Dr. med. Wex, Ratzeburg. Allee 2a.
Dr. med. Schlomer, Schw. Allee 9 a.
Pfingstmontag:
Dr. med. Pühmeyer, Marlistr. 15 c.
Dr. med. Plessing, Pferdemarkt 14.
Dr. med. Dinkgraeve, Moisl. Allee 22

Am 2. Pfingsttag ist mein Geschäft
geschlossen.
Otto Schweim, Bülowstraße 8.

Redners
Pfingst-Anzüge
für Herren und Knaben, sowie
Fußzeug
kaufen Sie am besten und billigsten gegen bequeme Teilzahlung.
Beckergrube 18, II.

Selten schöne Salongarnitur 165 Mk. Umbau 75 Mk. Tisch 28 Mk. Salonschrank m. Verglasung 78 Mk. Hübsche Plüschgarnitur 85 Mk. Vertikows, reich geschnitzt 55 Mk. Tisch 18 Mark. Spiegel mit Schrank 38 Mk. Hochfeine Bortgarnitur 110 Mk., Trumeaux 35 Mk. Wertvolles Schlafzimmer. ff. Taschendiwan, Lederstühle, Rohrstühle, Küche enorm billig. Besichtigung **Wahmstr. 83.**

Strohhüte
in allen Preislagen
Walter Stalbohm,
Hüxstrasse 26.

Beerdigungs-Institut „Pietät"
H. GRIMM, Wickedestr. 49.
Fernsprecher 1424.
Übernahme ganzer Beerdigungen
Überführung m. eig. Tranportwagen
Gr. Lager v. Särgen u. Einkl. jed. Art.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.
Johannisstraße 46.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Beckergr. 66.

Jede sparsame Hausfrau
bitten wir, unsern stets gleichbaren Kunsthonig
Haidekönig
in grünen 1 Pfund-Kartons, Preis 40 Pfg., gütigst im eignen Interesse zu versuchen. Derselbe ist in den meisten Geschäften zu haben.
Lübecker Kunsthonig-Werke
Frehrs & Co.

Kartoffeln
(Magnum bonum u. Eierkartoffeln) in **allerfeinster** Ware empfiehlt
Hans Lübcke,
Wickedestraße 33-35. Telephon 2378.

Gute Magnum bonum gar billig abzugeben
Johs. Schwabroh,
Moislinger Allee 33—33 a.

Lübecker Genossenschafts- **Brot**
empfiehlt täglich frisch
H. Staass, Friedenstr. 49.
4% bar oder Lubecamarken.

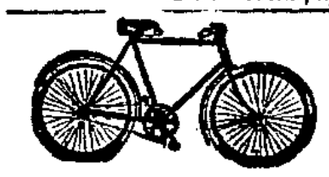
Kinderhilfstag Lübeck 1911.

Der schöne Erfolg des Kinderhilfstages am Mittwoch, dem 24. Mai, gibt dem unterzeichneten Ausschuß Veranlassung, allen, welche zu dem vortrefflichen Gelingen beigetragen haben, den allerbesten Dank zu sagen.

Die Wohlfahrtseinrichtungen, denen das Erträgnis zufließt, werden hierdurch in den Stand gesetzt, ihre Tätigkeit in erhöhtem Maße der Kinderpflege zuzuwenden.

Lübeck, im Mai 1911.

Der Ausschuß für den Kinderhilfstag zu Lübeck.



„Brennabor und Florett"-
Fahrräder.

Viele **Arbeiter** bezeugen mir, daß sie mit meinen Rädern am besten und billigsten fahren. Bekannt kulante Bedienung und erleichterte Zahlungsbedingungen. Sämtliche Reparaturen und Ersatzteile. Schriftliche Garantie.

H. A. Hill Nachflgr., Walter Schmidt, Reparatur-Werkstatt, Johannisstraße 9.

Plettner & Bruhn
Lübecker Granit- und Marmor-Industrie
Falkendamm beim Burgtor.
Billigste Bezugsquelle von Grabsteinen.
Direkter Verkauf an Private.

Bungeschen Speise-Essig ist anerkannt der beste.
Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:
H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.

Tadellos frische **Gras-Tafelbutter Pfd. 1.25**
empfiehlt
Verkaufsstelle der Rostocker Dampfmolkerei.

Feinste Meiereibutter (Grasbutter) Pfd. 1.20
Feine Meiereibutter (frisch eingetroffen) **Pfd. 1.13**
Mecklbg. Trinkeier, frische Eier zum billigsten Tagespreise.
Beckergrube 9, vis-à-vis dem Stadttheater.

Zum Feldkrug.
Dem Vorwerker Friedhof gegenüber.
Zukünftige Endstation der elektrischen Bahn.
Als Treffpunkt bei Beerdigungen allen Vereinen und Gewerkschaften bestens empfohlen.
Zur Einkehr an den Pfingsttagen ladet freundlichst ein
F. Meyer.

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Moisling
Am Montag, dem 5. Juni:
Sommervergnügen
unter Mitwirkung des Gesangvereins **„Frisch auf"**, im Lokale des Herrn **H. Henkel,** Travestrand. Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt für Herren 1 Mk., im Vorverkauf 80 Pfg., Damen frei.
Der Vorstand.

Wakenitz-Bellevue.
Am 2. Pfingsttag:
Großes Tanzkränzchen.
Musik: **Stadtkapelle.**
Eintritt frei. **Ende 1 Uhr.**
Halte für die Festtage meinen neu renovierten Garten bestens empfohlen.
H. Fürböter.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Kartoffeln
gute gelbk. Magnum bonum, 200 Pfund 5.50 Mk., 10 Pfund 40 Pfg. frei Haus. **Ch. Breyer,**
Düvekenstraße 1/3, bei St. Annen.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Schlutup.

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 6. Juni
abends 8½ Uhr
im Lokale von **A. Saborowski.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag des Kollegen **Radden,** Lübeck.
3. Wahl der Distriktsleitung.
4. Innere Verbandsangelegenheiten
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Distriktsleitung.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot
C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr, 65 Pfg.

Allen Ausflüglern, sowie Freunden und Bekannten bringe mein
Lokal zum Pfingstfest
in freundliche Erinnerung. Schöne **Lauben und Veranden** dienen zum angenehmen Aufenthalt.
Restaurant Poliertrug.
Franz Strohkar.

Restaurant Zum Pferdestall.
Halte allen Freunden u. Bekannten mein Lokal bestens empfohlen.
Friedr. Leeke.

Neue Hafenfähre G. m. b. H.
Lübeck-Schwartau.
Linie Drehbrücke: Vorm. 8, 9.30, 11; nachm. von 1—9 Uhr halbstündl.
Linie Hüxterdamm: Vorm. 10 Uhr; nachm. 1.30, 2.45, 4.15, 6.15, 7.45 Uhr.

Am 2. Pfingsttag:
Ringreiten.
Hierzu ladet ein
J. Süfke, Neusefeld.

„Hotel Kronprinz",
Schwartau.
Am 1. Pfingsttag, nachm. 3 Uhr:
Groß. Garten-Konzert
Eintritt frei. Eintritt frei.
Johs. Piquardt.

Louisenlust.
Am zweiten Pfingsttage:
Große Tanzmusik
verbunden mit Fahnenpolonäse.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Johs. Benn.

Kaffeehaus Moisling.
Am ersten Pfingsttage von 4 Uhr ab geöffnet.
ff. Kaffee u. selbstgebackenen Kuchen
Am zweiten Tage:
Freies Tanzkränzchen.

Wilhelm-Theater.
Am 2. Pfingsttage:
Tanzkränzchen

Adlershorst.
Am 2. Pfingsttage: **Tanzkränzchen**

Moorgarten.
Einweihungs-Feier
meines neuerbauten Lokals
am Sonntag, 11. Juni 1911.
Beginn des Tanzvergnügens nachmittags 5 Uhr. Eintritt frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Friedr. Wehrend.